Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Norddeutsches Volksblatt. 1887-1918
16 (1902)

181 (6.8.1902)

urn:nbn:de:gbv:45:1-310681

Visual Library

Norddeutsches Volksblatt

Organ für die Interessen des werkthätigen Volkes. Nebst der illustrirten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“.

Das „Norddeutsche Volksblatt“ erscheint täglich mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und gesetzlichen Feiertagen. — Abonnementspreis pro Monat inkl. Bringerlohn 70 Pfg., bei Selbstabholung 60 Pfg.; durch die Post bezogen (Postzeitungsliste Nr. 5596), vierteljährlich 2,25 Mk., für 2 Monate 1,50 Mk., monatlich 75 Pfg., inkl. Bestellgeld.

Redaktion und Expedition: Bant, Neue Wilhelmshavener Straße 82. Telephon-Anschluß Nr. 58.

Inserate werden die fünfgespaltene Corpuszeile oder deren Raum mit 10 Pfg. berechnet; bei Wiederholungen entsprechender Rabatt. — Inserate für die laufende Nummer müssen bis 11 Uhr Vormittags in der Expedition oder in Buddenbergs Buchhandlung (Ecke Theilen- und Mittelstraße) aufgegeben sein. Größere Inserate werden früher erbeten.

Nr. 181. Bant, Mittwoch den 6. August 1902. 16. Jahrgang.

Der Staat als Arbeitgeber.

Mit vorstehendem Thema beschäftigte sich hier am gestrigen Abend eine allgemeine Schneiderversammlung. Da die Ausführungen des Referenten hier zum größten Theil allgemeines Interesse beanspruchen, so geben wir dieselben auszugsweise an dieser Stelle wieder.

Zunächst wurde der Versammlung folgende Resolution unterbreitet:

Die heutige öffentliche Schneider- und Schneiderinnenversammlung ersucht den Herrn Staatssekretär des Reichs-Marine-Amts Nachfolgendes zu veranlassen:

1. sämmtlichen auf dem Bekleidungsamt der Marine-Station der Nordsee beschäftigten Oekonomiehandwerkern streng zu untersagen, irgend welche Zivilarbeit während des Dienstes sowohl wie außerhalb des Dienstes anzufertigen;
2. sämmtlichen auf dem Bekleidungsamt beschäftigten Zivilhandwerkern und Arbeitern die Mitgabe von Arbeiten nach Haus zum Anfertigen nach Schluß der Arbeitszeit streng zu untersagen;
3. den Zivilhandwerkern und Arbeitern zu gestatten, sich auf Grund der Gewerbeordnung, § 152, zu vereinigen;
4. sämmtliche erforderlichen Arbeiten auf dem Bekleidungsamt herstellen zu lassen. Sollten die vorhandenen Arbeitskräfte nicht für ausreichend erachtet werden, so sind möglichst Zivilhandwerker einzustellen; sollte es dennoch unmöglich sein, die erforderliche Arbeit zur festgesetzten Zeit zu liefern, so daß Arbeiten an Unternehmer vergeben werden müßten, so ist der betr. Unternehmer bei Uebernahme der Arbeit zu verpflichten, den hierorts tariflich vereinbarten Lohn zu zahlen und die Arbeiten in Werkstätten herstellen zu lassen, welche den hygienischen und sanitären Verhältnissen vollauf genügen; auch ist der Unternehmer zu verpflichten, die übernommenen Arbeiten nicht an dritte Personen zur Fertigstellung weiterzuvergeben;
5. wird ersucht hinsichtlich dessen, daß das hiesige Bekleidungsamt eine große Anzahl Frauen und Mädchen mit der Anfertigung von Bekleidungsstücken außerhalb der Werkstätten beschäftigt, unter diesen sich aber eine ganze Anzahl befindet, deren Ernährer einen auskömmlichen Lohn oder Gehalt beziehen, anderntheils aber Frauen und Mädchen, denen der Ernährer fehlt und die nicht im Staatsbetrieb beschäftigt gewesen sind, von der Erlangung von Arbeiten fürs Bekleidungsamt ausgeschlossen sind, daß sämmtlichen Frauen und Mädchen, denen der Ernährer fehlt, sofern sie im Stande sind, die Arbeit vorschriftsmäßig zu liefern und dieselbe selbst anzufertigen, zur Arbeitsannahme zuzulassen sind.

Der Referent führte sodann etwa folgendes aus:

Es giebt eine ganze Anzahl Arbeiter, die jahrelang ihrer Organisation angehört und mit ihren Kollegen Schulter an Schulter um bessere Arbeitsbedingungen gekämpft haben. Ist es ihnen aber ermöglicht worden, im Staatsbetriebe Arbeit zu erhalten, so mußten ihre Kollegen erfahren, daß sie sich abwendeten von ihrer Organisation, indem sie sagten, sie hätten jetzt Lebensstellung und demzufolge den Verband nicht mehr nöthig. Die Lohn- und Arbeitsverhältnisse in den Staatsbetrieben sind aber keineswegs so mustergiltig, wie man annehmen müßte, und die Arbeiter täuschen sich selbst, wenn sie behaupten, sie hätten im Staatsbetriebe gesicherte Stellung fürs ganze Leben. Die Staatsbetriebe sind vielfach ebenso abhängig von den wirthschaftlichen Verhältnissen wie die Unternehmer. Jene müssen gegebenenfalls ebenfalls Einschränkungen ihres Betriebes vornehmen, deren Folgen in allererster Linie die Arbeiter treffen.

Es giebt ja auch Staatsbetriebe, die sehr kulturell thätig sind, z. B. die Eisenbahn- und Postbetriebe. Aber auch hier haben die Arbeiter, wie überhaupt in Staatsbetrieben, keinerlei Rechte, aber viele Pflichten bei minimalen Löhnen. Die Postverwaltung zahlt Tagelöhne von 1,70, 2,00 und 2,40 Mk. Sommer wie Winter, bei Hitze und bei Kälte müssen die Arbeiter dafür thätig sein. Gerade diese Arbeiter sollten danach streben, sich zu organisiren. Dem Staat aber ist nach den gemachten Erfahrungen die moderne Gewerkschaftsorganisation der Arbeiter ein Dorn im Auge, und die Privatarbeitgeber nehmen sich am Vater Staat in dieser Beziehung ein Muster. Der Staat duldet nicht, daß die Arbeitszeit entsprechend den Verhältnissen eingeschränkt wird; er sagt: wir wollen die umstürzlerischen Elemente, welche uns Vorschriften machen wollen, nicht haben, sondern nur „staatserhaltende“. Sind denn aber nicht alle diejenigen Personen, welche redlich schaffen, die staatserhaltenden? Die große arbeitende Masse der Bevölkerung erhält den Staat, nicht aber diejenigen, die nur prassen. Die Saline in Lüneburg, ebenfalls ein Staatsbetrieb, hat bei 200 Arbeitern im letzten Geschäftsjahr einen Ueberschuß von 164 000 Mk. gehabt, d. i. pro Arbeiter 800 Mk. Im Strafgesetzbuch wird gesagt, daß, wer die Nothlage seiner Mitmenschen ausbeutet, wegen Wucher bestraft wird. Wer aber durch der Hände Arbeit sich ungeheure Summen erübrigt, das ist kein Wucher, sondern ein günstiger Geschäftsabschluß. Diese Arbeiter, durch welche die günstigen Abschlüsse erzielt worden, dürfen aber keine Forderungen stellen und nicht die Arbeitszeit verkürzen. Wehe, wenn sie an einer Demonstration theilnehmen, die auf Verkürzung der Arbeitszeit hinausläuft.

Dem Arbeitgeber Staat ist es noch nie eingefallen, seinen Arbeitern aus eigener Initiative entgegenzukommen, während man von Privatarbeitgebern schon gehört hat, daß sie anerkennen, daß die Arbeitszeit geregelt werden muß, um die Reservearmee auf der Landstraße zu reduziren, daß ferner der Lohn den Lebensverhältnissen angepaßt werden muß, damit der Arbeiter mehr konsumiren kann. Vom Staat hört man nichts derartiges, trotzdem sich seine Arbeits- und Zuchthäuser während einer wirthschaftlichen Krise füllen. Man sagt dem arbeitslosen Arbeiter dann: Du hättest sparen sollen während der guten Zeit. Man sieht in den Monaten, in welchen die Arbeitslosigkeit am größten, in welchen Tausende und Abertausende in der größten Noth in Schnee und Kälte auf der Landstraße liegen, zur Weihnachtszeit, im selben Augenblick, in welchem von allen Kanzeln christliche Nächstenliebe gepredigt wird, wie ein großer Staatsbetrieb, die Post, Soldaten zur Arbeit kommandirt, die den Arbeitslosen dadurch das Brod wegnehmen. Allerdings steigt dadurch der Profit; denn die Arbeiter müssen besser bezahlt werden. Würden die Arbeitslosen aber sich zusammenschaaren, würden sie Arbeit und Brod verlangen und gegen dieses System des Vater Staat protestiren, so würde dasselbe Militär bereit stehen, um gegebenenfalls die Arbeiter auseinanderzutreiben, und wehe, wer dieser Aufforderung nicht nachkommt.

Der Staat sollte im Entgegenkommen der Arbeiter vorangehen, nicht hintenanstehen. Er hat die Pflicht hierzu und sollte die Arbeiter nicht in der Ausübung ihres Koalitionsrechts hindern; denn sie sind es, die alles schaffen müssen. Die Furcht vor der Entlassung, vor Arbeitslosigkeit ist es auch, welche die Arbeiter abhält, sich trotzdem ihrer Organisation anzuschließen. Diese trösten sich damit, daß sie versorgt sind. Die Erfahrung hat aber gelehrt, daß dies eine große Täuschung ist. Der Vater Staat fragt nichts danach. Er wirft seine Arbeiter gegebenenfalls ebenso auf die Landstraße, wie der Privatunternehmer. Nicht einmal der Reichskanzler hat es zu einer lebenslänglichen Stellung gebracht; denn in den letzten zwölf Jahren haben vier Reichskanzler gewechselt — wie viel weniger hat dann ein Arbeiter im Staatsbetriebe Lebensstellung!

Redner kommt hierauf zu den in der Resolution niedergelegten Forderungen an den Reichskanzler und bemerkt, daß bei Stellung von gerechten Forderungen bei dem großen Unternehmer Staat nicht Halt gemacht werden dürfe. Im Gegentheil!

Zu 1: Wir wollen, daß den hiesigen aktiven Soldaten untersagt wird, für die Privat-Unternehmer Arbeit anzufertigen, denn es laufen viele Schneider arbeitslos herum, die gern Arbeit nehmen würden. Ueberdies bedeuten für viele Arbeitgeber die beiden ominösen Buchstaben „B. A.“ an der Mütze der Oekonomie-Handwerker soviel als „Billige Arbeiter“. Die Arbeiter haben das größte Interesse daran, daß die Unternehmer keine billigen Arbeiter erhalten. Es ist überdies schon appellirt und petitionirt worden, um zu verhindern, daß die Arbeiter, welche tagsüber ihre Arbeitskraft in den Dienst des Unternehmers gestellt haben, dies nicht auch noch nach Feierabend thun. Das ist eine Art Hausindustrie.

Zu 2: Die Beseitigung der Hausindustrie ist die Hauptforderung. Trotzdem vom Regierungstisch den Reichstagsmitgliedern versprochen worden, die Schäden der Hausindustrie zu bekämpfen, muthet man hier den Staatsarbeitern zu, Hausarbeiten anzufertigen. Einer ist hierbei immer benachtheiligt, entweder der Staat oder der Arbeiter, der seine Gesundheit doppelt aufs Spiel setzt. Der Staat wird dafür sorgen, daß er genügend Aufseher hat, die darauf achten, daß die Arbeitskraft während der Arbeitszeit in ausgiebiger Weise ausgenutzt wird. Wird diese Arbeitskraft dann auch noch nach Feierabend ausgenutzt, so wird dieselbe vorzeitig verbraucht. Die Folge ist dann die vorzeitige Arbeitsunfähigkeit, die Versorgung. Der Arbeiter fällt der Familie, der Gemeinde zur Last. Die Gemeindebürger haben die Pflicht, hiergegen zu protestiren. Der Staat mag Zivilhandwerker einstellen und dadurch mit dazu beitragen, daß die Landstraße entvölkert wird.

Zu 3: Ueber das Verlangen, daß der Staat seinen Arbeitern gestatten soll, sich ungehindert zu koalisiren, sind wenig Worte zu verlieren. Der Staat verlangt von jedem Staatsbürger, daß er die Gesetze respektirt und achtet. Demzufolge kann man auch vom Staat verlangen, daß derselbe seinen Arbeitern keinerlei Hindernisse und Hemmnisse in den Weg legt. Wenn auch ein Verbot, den Gewerkschaften anzugehören, nicht besteht, so muß doch andererseits die ziemlich weit verbreitete Furcht der Staatsarbeiter vor dem Beitritt zur Organisation eine im Betrieb liegende Begründung haben.

Zu 4: Es liegen hier Beweise vor, welche die Forderung begründen, daß der Staat, wenn er Arbeiten an Privatunternehmer vergeben muß, diese an solche Unternehmer vergiebt, die über Werkstätten verfügen, welche den sanitären Verhältnissen entsprechen, und die die ortsüblichen Löhne zahlen. Andernfalls sollte man doch die Staatsbetriebe vergrößern. Es ist unbillig, von den Arbeitern zu verlangen, daß nur sie diejenigen sein sollen, welche zu leiden haben.

Zu 5: Alle Donnerstage kann man eine große Anzahl Frauen und Mädchen zum Bekleidungsamt pilgern sehen, um Arbeit abzuliefern. Darunter befinden sich auch eine ganze Anzahl Frauen und Töchter von Beamten, Unteroffizieren und Feldwebeln. Ein besoldeter Beamter oder Unteroffizier ꝛc. aber sollte seine Töchter und Frauen keine Konkurrenz den Witwen und Waisen machen lassen. Diese Beamtentöchter thun die Arbeit weniger des täglichen Erwerbs wegen, als um sich Tand und Flitter anschaffen zu können. Da sie aber für das Bekleidungsamt nähen, haben sie vielfach keine Zeit übrig für ihre häuslichen Arbeiten, die dann von sogenannten Stundenmädchen verrichtet werden. Es ist beim Bekleidungsamt Grundsatz, daß die-

Rheinlandstöchter.

Roman von E. Biebig.

(83. Fortsetzung.) Nachdruck verboten.

„Ich habe gar kein Recht.“ Nelda sprach nicht lauter als vorher, die andere hörte doch jedes Wort trotz der zugehaltenen Ohren, man sah's an ihrem Zusammenzucken. „Und doch das Recht, das jeder Mensch hat, der ehrenhaft denkt. Agnes von Osten verzehrt sich; sie hat den Stolz, nicht weichen zu wollen, sie hält es für Pflicht, zu bleiben. Ich weiß, sie wird das durchführen, bis sie stirbt; und sie wird sterben — denn ihr schwacher Körper kann dem Gram nicht Standhalten. Um Gotteswillen, gnädige Frau“ — Nelda faßte nach dem Kleid der rastlos hin und her Wandernden — „um Gotteswillen, hören Sie mich, werden Sie keine Mörderin! Sie können nie, nie glücklich sein! Tag und Nacht wird Ihnen das bleiche Gesicht der andern erscheinen, auf all' Ihre Freuden wird es sehen, daß sie Ihnen keine Freuden mehr sind! O liebe, liebe gnädige Frau“ — mit einem warmen Blut aus innerstem Herzen umklammerte Nelda die eiskalten Hände der anderen — „ich weiß, Sie sind nicht unedel! Sie können und werden nicht noch größeres Unrecht thun! Liebe Frau Arnheim, hören Sie mich, Agnes ist so gut, sie hat kein Wort des Zornes für Sie, nur Thränen! Seien sie barmherzig — gnädige Frau, ich bitte für Agnes, ich bitte für Sie selbst — bitte — bitte!“

„Lassen Sie mich los!“ Anselmas Lippen zitterten, das schöne Gesicht war weiß wie Marmor, mit einem Ruck machte sie ihre Hände frei. „Ich will nicht, was hab' ich? Ich will genießen, ich verschmachte hier — oh!“ Sie packte den seidenen Fenstervorhang und riß daran. „Ich sitze im goldenen Käfig, ich werde vor Langeweile! Gehen Sie fort, gehen Sie fort!“ Sie schrie es fast. „Was quälen Sie mich?!“ Sie drehte das Gesicht ab, der Wand zu und starrte trotzig vor sich nieder.

Sekunden vergingen, Minuten, lange Minuten. Keine von ihnen sprach, nur ein banger Athemzug zitterte durch den üppigen Raum mit den niederwallenden seidenen Vorhängen, von Amoretten gehalten. Nelda räusperte sich, die Stille hatte etwas unsäglich Beklemmendes.

„Wer ist da — ah, Sie sind noch hier?!“ Frau Arnheim drehte sich verstört um. „Ah, entschuldigen Sie, ich habe mich hinreißen lassen! Es ist häßlich, nicht die Dehors zu wahren.“ Ein melancholischer Zug schob ihre Brauen zusammen, „Ich bin ja sonst gut gezogen — sehr gut!“ Ihre Oberlippe hob sich, es war ein bitteres Lächeln.

Neldas Herz klopfte, sie fühlte keine Spur mehr der früheren Erbitterung, nur Mitleid; das „Ich bin gut erzogen“, gellte es nicht wie ein Aufschrei durch das Gemach, so tonlos es gesprochen war? Bebende Nasenflügel, zuckende Lippen, gewaltsames Heben und Senken der Brust — sprach das nicht genug, wenn auch die schöne Gestalt ruhig stand und die Stimme gleichgültig klang?

„Verzeihen Sie mir, gnädige Frau, wenn ich zu viel gewagt habe, die Freundschaft für Agnes und — und —“ sie suchte nach einem Ausdruck — „und ein Gefühl der Sympathie für Sie hat mich fortgerissen. Ich — ich —“ sie war doch noch schwach, die Stimme schwankte, Thränen schossen ihr in die Augen.

„Sie sind eine gute Freundin!“ Frau Arnheim sagte es langsam, ihr Blick bohrte sich mit einem seltsamen Ausdruck in Neldas Gesicht. „Agnes ist glücklicher als ich! Ich war nicht gut berathen, ich habe mich verkauft.“ Schwer ließ sie sich auf die Chaiselongue fallen, stemmte die Arme auf und preßte den Kopf zwischen die Hände. „Nun sitze ich hier, nun habe ich alles, was das Herz begehrt und doch nichts.“ Sie sagte es murmelnd, wie zu sich selbst, und wiegte dabei den Oberkörper hin und her, als wolle sie sich in Schlaf lullen. „Nun sitze ich hier, nun sitze ich hier! Fräulein Dallmer“ — sie hob plötzlich den Kopf — „sagen Sie, Fräulein Dallmer, würden Sie einen Mann heirathen, den Sie nicht lieben?“

„Nein!“

„Wie Sie das sagen, so rasch und sicher! Ja, ich glaube Ihnen wohl. Aber es thun doch viele und sind zufrieden. Warum ich nicht?!“ Sie riß an ihren Fingern, an denen die Brillantringe funkelten. „Ich weiß nicht, warum ich überhaupt darüber spreche, ich habe einen Ekel an allem!“ Ein finsterer Zug entstellte das schöne Gesicht. Mit einem Aufstöhnen preßte Anselma den Kopf in das kostbare Kissen.

Nelda wußte nicht, was sie sagen sollte; eine Art Verlegenheit überkam sie, unschlüssig sah sie um sich, nur die Sorge um Agnes ließ ihr noch einmal Worte. Sehr sanft, sehr leise flüsterte sie: „Und nicht wahr, gnädige Frau, Sie lassen mich nicht ohne Hoffnung gehen? Lassen Sie mich die Achtung nicht verlieren, ich möchte Sie gern achten. Sie werden Herrn von Osten von sich weisen, er wird zu seiner Pflicht zurückkehren, Ihr Herr Gemahl —“

„Schweigen Sie von meinem Mann!“ War das ein Lachen oder Schluchzen? „Ich bin das werthvollste Stück seiner Sammlung. Hoffen Sie nichts! Ich verspreche nichts, ich kann nichts versprechen!“ Frau Arnheim schüttelte wild den Kopf, daß ihr die sorgfam gebrannten Locken unordentlich in die Stirn fielen.

„Und ich hoffe doch!“ Nelda blieb hartnäckig dabei. „Leben Sie wohl, gnädige Frau!“

Sie gaben sich nicht die Hände zum Abschied, sie schieden mit einer stummen Verbeugung. Beide gleich groß, gleich schlank standen sie sich gegenüber wie zwei Gegnerinnen, und es war doch ein Gefühl der Achtung zwischen ihnen.

VI.

„Ist es wahr, Paul, willst Du denn wirklich zu Dallmers hingehen? Oranienburger Straße 107a III. — sieht Du, da steht's in meinem Anschreibebuch! Wo ist die Straße eigentlich? Du könntest doch lieber die freie Zeit benutzen und mit mir und den Kindern mal einen Spaziergang machen! Wir haben so wie so gar nichts von Dir!“ Frau Elisabeth Lylander saß vor ihrem Nähtisch am Fenster und besserte Hosen aus; Karl und Fritz waren tüchtige Reiter, Wilhelm war im Kadettencorps, mit dem hatte

Landesbibliothek Oldenburg

jenigen Wittwen und Waisen Beschäftigung finden sollen, deren Ernährer im Staatsbetriebe beschäftigt gewesen. Warum aber kann nicht jede Wittwe und jede Waise Berücksichtigung finden? Der verstorbene Ernährer einer Maurerwittwe z. B. ist auch Staatsbürger gewesen und hat auch zu den Staatslasten sein Theil beigetragen, wie jeder andere. Deshalb muß verlangt werden, daß mit diesem System der Vorrechte gebrochen wird; vor allem aber sollen die Töchter und Frauen der Beamten, Unteroffiziere ꝛc. den Wittwen und Waisen nicht das Brod wegnehmen dürfen.

Es ist bedauerlich, daß der Besuch der Versammlung seitens der Arbeiter im hiesigen Bekleidungsamt alles zu wünschen übrig läßt. Jedenfalls hatten sie keine Zeit zum Erscheinen. Einzelner Personen willen darf aber von den Forderungen nicht Abstand genommen werden. Wenn auch nicht gehofft werden darf, auf alle die Forderungen eine befriedigende Antwort zu erhalten, so werden sie einen Anstoß bilden. Sie werden ein Prüfstein sein, an welchem sich zeigt, wie weit man in dieser Beziehung der Allgemeinheit entgegenkommen will. Sollten aber die Forderungen bei Seite gelegt werden, so wird sich die Gelegenheit im Reichstag finden, dieselben anzubringen. Im Interesse der Allgemeinheit und der Humanität möge die Versammlung die Resolution annehmen und dadurch ihr sozialpolitisches Verständniß bekunden.

Die Resolution wurde sodann einstimmig angenommen.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

Die Zolltarifkommission ist am Montag mit den Eisenzöllen zu Ende gekommen. Zu berathen bleiben nun noch 103 Nummern des Zolltarifentwurfs. In der Diskussion polemisirte Molkenbuhr und Geyer gegen Bernstein und die Auffassung Schippels über die Handelsverträge. Dann folgte eine Auseinandersetzung zwischen Geyer und Dr. Müller-Sagan über die Taktik der Sozialdemokraten und Freisinnigen bei der Berathung des Tarifes. Der Vorsitzende der Kommission gedenkt spätestens am Sonnabend die erste Lesung des Entwurfs zu beenden.

Einen Hieb gegen die Leiter des Bundes der Landwirthe richtet Herr Liebermann v. Sonnenberg. Er erklärt die Nachricht, daß er zweiter Vorsitzender des Bundes der Landwirthe werden solle, für eine Ente. „Er würde es", schreibt er, „für einen groben Verstoß gegen den gesunden Menschenverstand ansehen, wenn ein Nichtlandwirth Vorsitzender des Bundes der Landwirthe werden wollte." Weder Herr Rösicke noch Diederich Hahn sind Landwirthe; der erstere hat sich allerdings vor einiger Zeit ein Gut gekauft. Auch von den konservativen Abgeordneten sind nur ganz wenige „gelernte" Landwirthe. Der agrarische Führer des Zentrums ist Lehrer. Der Bund wird es schließlich auch Herrn Liebermann ermöglichen, Landwirth zu werden.

Der Stolz des Zentrums. Die Zentrumspresse ist von großem Stolz über die „interessanten Geständnisse" des „Vorwärts" erfüllt, daß die Sozialdemokratie bisher keine bedeutenden Erfolge gegenüber dem Zentrum erzielt hat. Man nennt unser Geständniß das „höchste Ehrenzeugniß, welches den katholischen Wählern ausgestellt werden kann." Es sei damit bewiesen, „daß der Katholizismus der einzige Damm ist, an dem die sozialistische Hochfluth abprallt, und daß es den rothen Verführern nicht gelingen wird, in den Massen des gläubig-katholischen Volkes sich einzunisten, dort Erfolge zu erringen." — Der Triumph der Zentrumspresse ist begreiflich, aber stolz darauf zu sein, dazu liegt nicht der mindeste Anlaß vor. Es liegt keine Herabsetzung der Götterkraft darin, wenn man ihr nachsagt, daß selbst sie gegen die Dummheit vergebens kämpft! Gerade der Umstand, daß die sozialistische Aufklärung nur schwer in die katholischen Massen eindringt, beweist den niedrigen Kulturzustand der von dem Zentrum verflavten Gegenden. Um reif und zugänglich für den erhabenen sozialistischen Gedanken zu sein, dazu gehört schon eine gewisse Erhebung aus dem Niedrigsten. Der Sozialismus fordert als Voraussetzung eine Freiheit des Urtheils, eine Tapferkeit der Gesinnung und ein Maß von Bildung, das eben den Hörigen des Zentrums von ihren Führern gewaltsam vorenthalten wird. In demselben Artikel wird gleich eine Probe dieser skrupellosen Verdummungspolitik gegeben. Da wird den Gläubigern wider besseres Wissen vorgelogen, der „Vorwärts" hätte deshalb die Bevorzugung der aktuell politischen Aufgaben auf dem Münchener Parteitag gefordert, weil die Sozialdemokratie kein sonderliches Interesse für das leibliche Wohlergehen der Arbeiter habe. — Eben jetzt wird zu einer neuen Heiligthumsfahrt nach München-Gladbach eingeladen, allwo vom 9. bis 19 August folgende Raritäten zu sehen sind: „Ein großer Theil des Tischtuches, auf welchem Christus das letzte Abendmahl mit seinen Jüngern gefeiert hat. — Viele Bruchstücke eines Kelches, dessen der Heiland sich am letzten Abendmahle mit den Jüngern bedient hat. — Ein Schüsselchen, desgleichen wie vor. — Ein Stück von dem Purpurkleide, in welchem Christus von den Soldaten verspottet wurde. — Vier kleinere Theile von den Gewändern der hl. Jungfrau Maria. — Zwei kleinere Theile von den Kleidern des hl. Johannes des Evangelisten. — Partikeln vom Holze des Kreuzes unsers Herrn und von anderen Leidenswerkzeugen. — Theile von dem Tuche, welches das Haupt Christi im Grabe bedeckte; von dem weißen Kleide, in welchem Christus von Herodes verspottet wurde ꝛc ꝛc." — Wie sollen die armen, verwirrten, kranken Menschen, die zu solchem tollen Fetischdienst gewissenlos verkrüppelt werden, die geistige Reife haben, die das Verständniß des Sozialismus erfordert! Es ist kein Zufall, daß die Wahlstatistik parallel mit der Kriminalstatistik läuft. Uns ungünstige Wahlziffern und hohe Kriminalität treffen überall zusammen. Die festen Burgen der ostelbischen Junker und des Zentrums sind auch die Brutstätten des Verbrechens — beides gleichermaßen Anzeichen eines tiefen Kulturzustandes und sozialen Elends. Die hohe Kriminalität gewisser katholischer Gegenden, in die noch nicht die sittlichende Kraft der Sozialdemokratie eingedrungen, ist durchaus nicht zufällig. Die katholische Bevölkerung ist nur halb so stark wie die evangelische, die geistig nicht so von der ziemlich ohnmächtigen Kirche beherrscht und unterdrückt wird, und doch wurden nach der letzten Statistik 56 katholische und 48 evangelische Mörder gezählt. Die Zahl der gefährlichen Körperverletzungen ist bei den Katholiken zwar nicht absolut, aber prozentual fast doppelt so hoch wie die der Evangelischen: 44804 gegenüber 45535. Die schweren Körperverletzungen sind sogar wieder absolut höher: 341 Katholiken, 275 Evangelische. Nicht als ob dieser Unterschied durch die verschiedenen Religionen oder Konfessionen veranlaßt wäre; es sind lediglich kulturelle und soziale Unterschiede, es sind die Wirkungen der verdummenden klerikalen Presse, der geistig und moralisch verkrüppelnden klerikalen Erziehung. Darum ist der Kampf der Sozialdemokratie in diesen Kreisen so schwer, aber er wird dennoch geführt werden und mit Erfolg!

„Hurra für Kaiser und Reich!" Die Lorenzeseien haben die „Parole", das Organ der Spitzschen Kriegervereine, zu einer hastigen, sehr schönen Sedanrede begeistert. Nachdem als Meinung der Kautskyschen Broschüre festgestellt, daß im Kriegsfalle, „die Armee versagen, daß sie meineidig ihres Fahneneides vergessen soll" — erhebt der „Parole"-Mann in diesem Sinne das zwölfte oder fünfzehnte Glas und bringt ein donnerndes Hoch aus: „Hurra für Kaiser und Reich!" Der „Hamb. Korresp.", das liberale Blatt, bemerkt dazu: „Das Blatt scheint seine Kenntniß von dem Inhalt der Schrift aus den alarmirenden Artikeln der „Post" geschöpft zu haben." Die „Parole" hat offenbar bisher gar keine Zeit gefunden, die Schrift, über die sie lärmt, anzusehen. Sollte es aber für sie zur Zeit nicht eine dringendere Aufgabe sein, gegen die Verächtlichmachung der — Feldwebel und ihrer Töchter durch preußische Minister und Generale energisch anzukämpfen? In diesem Kampfe bedarf sie keiner Fälschungen!

Ein Mörder begnadigt! Aber kein gewöhnlicher Mörder, sondern ein Offizier, der standesgemäß im Duell ein Menschenleben vernichtet hat. Die kurze Meldung, die wir bereits darüber gebracht haben, ist dahin zu vervollständigen: Dem Artillerie-Oberleutnant Hildebrand, welcher im vorigen Jahre in Insterburg den Leutnant Blaskowitz im Duell erschossen hatte, ist der Rest seiner zweijährigen Festungsstrafe erlassen worden. Er wurde in das Feldartillerie-Regiment Nr. 26 nach Werden versetzt. Hildebrand war am 18. November zu der gesetzlichen Mindeststrafe von zwei Jahren Festung verurtheilt worden. Er trat Ende Januar seine Strafe in Glatz an; er hat von ihr also nur sieben Monate zu verbüßen gehabt. Das Duell Hildebrand-Blaskowitz rief eine ungeheure Entrüstung hervor; selten ist der schamlos verbrecherische Wahnsinn des Duells so scharf in die Erscheinung getreten, wie in diesem Falle. Fast eine ungeheure milde Strafe: nach bürgerlichem Rechte steht auf Mord die Todesstrafe, auf Todtschlag Zuchthausstrafe. Der Ehren-Mörder kommt mit zwei Jahren Festung davon. Und nun die Begnadigung! Angesichts derselben nach Verbüßung kaum eines Drittels der Strafe sei erinnert an die Erklärung, welche Kriegsminister v. Goßler bei Erörterung dieses Duells im Reichstage am 27. November abgab. Er erklärte, daß der Kaiser nach sehr eingehender Prüfung des Falles zu der bestimmten Entscheidung gekommen sei, daß den Ansichten und dem Sinne seiner Ordre vom 1. Januar 1897 nicht entsprochen worden sei. Der Kaiser habe dieser seiner Willensmeinung in der ernstesten Form Ausdruck gegeben und er sei willens, der Autorität der Ordre vom 1. Januar 1897 volle Geltung zu verschaffen. — Diese Erklärung wurde abgegeben wenige Tage nach der Verurtheilung Hildebrands. Acht Monate später wurde Hildebrand begnadigt. Der „Reichsbote" stellt Betrachtungen an über die Wirkung, „welche derartige Begnadigungen auf das Fortwuchern des Duellunwesens naturgemäß üben müssen". „Was helfen", so schreibt das fromme Organ, „alle Verordnungen, die auf die Bekämpfung des Duellunwesens hinauslaufen, sobald gegen Die, welche sich dagegen vergehen, mit derartig falsch angebrachter Nachsicht verfahren und die Strafe des Gesetzes, die an sich sehr mild, damit fast illusorisch gemacht wird." Das Blatt erklärt, daß das „Vertrauen in die allgemeine monarchische Steigkeit durch eine Begnadigung erschüttert werde, die dem Rechtsgefühl des Volkes unverständlich" sei und die im Widerspruch stehe zu einer früheren ministeriellen Erklärung.

Weiteres zur Germanisirung. Der „Volks-Zeitung" wird aus Thorn geschrieben: In dem Thorner polnischen Gymnasiasten-Prozeß waren unter Anderen die drei Oberprimaner Leon Borowski, Franz Bejerski und Felix Lidowski zu Gefängnißstrafen verurtheilt worden. Sie hatten noch vor der öffentlichen Prozeß-Verhandlung ihr Abiturientenexamen bestanden, sie hatten aber das Zeugniß der Reife nicht erhalten, weil damals schon gegen sie die Untersuchung wegen des Geheimbundes im Gange war. Da sie auch an keinem anderen Gymnasium in Deutschland wieder aufgenommen wurden, so begaben sie sich nach Lemberg und legten dort das Abiturientenexamen ab. Jetzt kehrten sie nach Hause zurück, um sich mit den Behörden betreffs Verbüßung der Gefängnißstrafen zu verständigen. Kaum hatten die drei jedoch die väterliche Schwelle überschritten, als sie von Gensdarmen verhaftet und in das Karthäuser-Gefängniß gebracht wurden. Von dort wurden sie den Militärbehörden übergeben, um ihrer Militärpflicht zu genügen. Die Berechtigung zum einjährig-freiwilligen Dienste wurde ihnen jedoch genommen und sie müssen zwei Jahre im Heere dienen. — Man glaubt, in Rußland zu sein! Merkwürdig ist nur, daß man so viel Werth darauf legt, diese jungen Polen auf zwei Jahre ins Heer zu stecken. Muß man nicht fürchten, daß sie durch die einfache Thatsache ihres schuldlosen Märtyriums das ganze Regiment mit Abscheu vor solchem Deutschthum erfüllen? Man spielt wahrlich ein gefährliches Spiel in den Ostmarken!

Oesterreich-Ungarn.

Der Ausstand der galizischen Feldarbeiter dauert unverändert fort. In Bust, im Bezirke Kamisuka, wurden die fremden Arbeiter von den Ausständigen zur Arbeit nicht zugelassen. Man hat um Entsendung von Militär gebeten. In Szerszeniowe, im Bezirk Lorszczow, kam es beim Eintreffen von fremden Arbeitern zu Ruhestörungen; die Gendarmerie und das Militär stellten die Ruhe jedoch bald wieder her und verhafteten zehn Personen

Frankreich.

Ministerreden. Bei der Einweihung eines Kriegerdenkmals in Allier hielt der Kriegsminister André eine Rede, worin er daran erinnert, daß Frankreich nach seiner Niederlage sich wieder erhoben habe. Aber während Frankreich gefallen sei, als es in den Händen eines Diktators war, sei heute jeder Bürger für die Zukunft verantwortlich. Der Minister fügte hinzu: Seien wir bereit, dem Vaterlande, das ewig dauern soll, das Leben zu opfern. Auf einem Bankett am Abend hob der Kriegsminister hervor, er habe niemals nach Popularität gesucht; er empfahl dem Lande, sich niemals einen populären General zu wünschen. Auf die zweijährige Dienstzeit übergehend, betonte der Minister, dieselbe müsse eine ebenso starke Armee schaffen, wie die jetzige sei. Der Dienst werde streng sein, aber größere Gleichheit für Alle schaffen und dem Wunsche des Landes entsprechen, welches wolle, daß seine Armee die stärkste der Welt sei. — In Marseille sprach der Marineminister Pelletan bei einem ihm zu Ehren veranstalteten Bankett über die Lage. Er meinte, die Regierung treibe die Politik, welche ihr durch die Wahlen vorgeschrieben sei, und welche Reformen in sich fasse, die die radikale Partei versprochen habe. Der Klerikalismus sei der ewige Feind der demokratischen Republik, welcher alle Verstellungskünste anwende, um als allein patriotisch zu gelten. Pelletan zog eine Parallele zwischen den Heeren der ersten Republik, welche, unter Führung des Generals Hoche Frankreich in der elsäßischen Ebene retteten und der Armee des Kaiserreiches, welche achtzig Jahre später die Grenze offen ließ und eine Zerstückelung Frankreichs herbeiführte. Heutzutage wende der Klerikalismus andere Verstellungskünste an. So hätten Damen der höheren Gesellschaft am vergangenen Sonntag auf der Place de la Concorde die Marseillaise gesungen und behauptet, die jetzige Regierung sei unwürdig, der Republik zu dienen. „Wir werden", so schloß der Redner, „nicht nach Canossa gehen, und werden nicht vergessen, daß unsere Väter die Welt gegen religiöse Phantome erobert und die Menschheit mit der Freiheit beschenkt haben."

Zwei betrübende Wahlniederlagen hat die Sozialdemokratie am Sonntag erlitten. In Marseille ist bei der Gemeinderathswahl die Liste der Sozialisten (Guesdisten) unterlegen, gegen die Liste der vereinigten bürgerlichen Parteien, und in der alten Parteidomäne Lille ist bei der Nachwahl zur Deputirtenkammer der Melinist Bonte gegen den Genossen Ghesquiere gewählt worden. Diese Niederlagen sind dem unseligen Streit unter den Sozialisten zu danken, an welchem zum guten Theil der Doktrinarismus von Guesde und Lafargue schuld ist.

Ueber die Durchführung des Vereinsgesetzes wird gemeldet: In dem Departements Isère, Loire, Tarn, Ardèche, Vaucluse und in mehreren Gemeinden des Arondissements Roanne kam es zu Kundgebungen gegen die Regierungskommissare. In Montbonnel (Isère) brach ein Neffe des Generals Miribel zweimal die an die Schule gelegten Siegel ab. Er wurde verhaftet.

Spanien.

Luftschlösser! Aus Madrid wird gemeldet, daß man in maßgebenden politischen Kreisen den Wiederaufbau der Kriegsflotte ernsthaft ins Auge faßt und beabsichtigt, ein Geschwader von 16 neuen Schiffen zu schaffen. Die Kosten für die sämmtlichen Neubauten werden auf 400 Millionen Francs berechnet, von denen als erste Rate 30 Millionen ins diesjährige Marinebudget aufgenommen werden sollen. Wovon sollen sie gedeckt werden?

Afrika.

Von den Burenführern sind nun Präsident Steijn und Lukas Meyer in Europa angekommen. Der erstere ist an Armen und Beinen gelähmt und kann das Bett nicht verlassen. Er begiebt sich nach Schweningen. Lukas Meyer ist auf der Reise nach Teplitz. In London erhielt er von König Eduard die Einladung, der Krönung beizuwohnen. Unter Berufung auf seinen schlechten Gesundheitszustand hat Meyer die Einladung abgelehnt.

Aus Stadt und Land.

Bant, 5. August.

Der Staat als Arbeitgeber. Mit diesem Thema beschäftigte sich gestern Abend in Saakes „Bürgerhalle" zu Neubremen eine öffentliche Schneider-Versammlung. Referent war der Schneider Wilh. Götke von hier. Die schlichten aber packenden Ausführungen haben hier ein allgemeines Interesse, weshalb wir sie an anderer Stelle dieses Blattes nach stenographischen Aufzeichnungen im Auszug wiedergeben. Sie wurden mit lebhaftem Beifall aufgenommen. — Sodann referirte Schneider Th. Götze über den am 27. August in München tagenden deutschen Schneider-Kongreß, dessen wichtigster Tagesordnungspunkt die Ausdehnung der Versicherungspflicht auf die Heimarbeiter bilden wird. Es wurde beschlossen, den Kongreß von hier zu beschicken. Als Delegirter wurde Th. Götze gewählt, welcher auch das Mandat zu dem sich anschließenden Verbandstage hat. — Mit einem warmen Appell an die Nichtorganisirten, sich dem Verbande anzuschließen, und an die Mitglieder, nicht zu erlahmen in der Agitation, bis jeder Schneidergehilfe organisirt ist, wurde die Versammlung geschlossen.

Eine außerordentliche Generalversammlung des Banter Konsumvereins findet am nächsten Sonnabend in der „Arche" statt. Der Verhandlungsgegenstand betrifft die grundsätzliche Aenderung in der Besoldung der Lagerhalter und der Anstellung des Hilfspersonals. Der Aenderungsantrag entspricht in seinem ersten Theil einer Forderung des Lagerhalterverbandes.

Die Kommission zur Prüfung der für die vakante Stelle eines Gemeinderechnungsführers eingegangenen Offerten wird am Mittwoch eine Sitzung abhalten, um die Offerten zu sichten. Bekanntlich sind 18 Bewerbungen eingegangen, darunter sechs von außerhalb. Die Bewerber sind: 1 Postbeamter, 1 Bankbeamter, 3 Werftlohnschreiber, 1 Konsum-Bureauarbeiter, 1 Registraturgehilfe, 2 Schreiber, 1 Oberfeuerwerker a. D., 1 Feldwebel, 1 Stationsassistent, 1 Schiffszimmermann, 1 Privatier, 1 Gastwirth, 1 Maschinenbauer, 1 Kassengehilfe und 1 Werft-Bureauhilfsarbeiter.

Fernsprechanschlüsse an die Stadt-Fernsprecheinrichtung in Wilhelmshaven, die noch im laufenden Rechnungsjahre hergestellt werden sollen, müssen bis spätestens Ende August bei dem k. Postamte in Wilhelmshaven angemeldet werden.

---

sie nicht viel mehr zu schaffen. Das waren noch ganz dieselben blonden Haare, dieselben Grübchen in Backen und Kinn; auch wie Frau Elisabeth jetzt sagte: „wir haben gar nichts von Dir" und das Mündchen aufwarf, war alles noch grade wie vor Jahren in Koblenz draußen auf der Chaussee.

„Komm doch mit zu Dallmers, Elisabeth", sagte Xylander. „Es wäre sehr nett."

„Gott, Paul, was Du für Ideen hast!" Sie sah ihn ordentlich mitleidig an. „Du bist so ein kluger Mann und doch gräßlich unpraktisch! Ich kann doch nicht zuerst zu Nelda Dallmer gehen, das sähe ja grade aus, als ob ich ihr abbitten wollte. Ich! Noch dazu als Verheirathete! Nein, sie muß zuerst zu mir kommen; dann will ich ja auch sehr freundlich sein. Dann bist Du doch auch zufrieden, nicht? Jetzt muß ich ja selber darüber lachen, daß ich nur jemals gedacht habe, Du hättest sie lieber wie mich! So ein dummer Unsinn! Nelda ist gewiß inzwischen 'ne rechte alte Jungfer geworden, ich bin eigentlich sehr neugierig auf sie. Ich kann ihr genau nachrechnen, nahezu 28 — ja 28, das stimmt! Liebe Zeit, da war unserens anders auf den Posten, da hatte ich schon vier Kinder — oder waren es erst drei? Laß mal zählen! Zwanzig geheirathet — einundzwanzig Wilhelm — zweiundzwanzig, nein, dreiundzwanzig Vicky — vierundzwanzig Lolle — fünfundzwanzig, ach Gott, da hatten wir das Unglück, da starb der kleine süße Junge, nur zwei Stunden alt! Ach, ich denke immer, wenn der doch noch lebte, dann hätten wir sechs. Sechsundzwanzig, siebenundzwanzig — richtig, vier waren's! Karlchen wurde geboren, als ich siebenundzwanzig war. Achtundzwanzig Fritzchen. Ich bin nun riesig gespannt, was die Nelda leistet; Du hast Dir ja immer viel von ihr versprochen. Schade, daß sie sich mit Namer damals so verplempert hat. Wie konnte man sich aber auch so unpraktisch verlieben!"

(Fortsetzung folgt.)

Landesbibliothek Oldenburg

Der Ausschuß für Volksunterhaltungsabende hielt gestern Abend im Lokale „Zur Krone" eine Sitzung ab, um die Vorarbeiten für den nächsten Volksunterhaltungs- und Bildungsabend in Angriff zu nehmen. Zur Abhaltung desselben ist ein Sonnabend in der zweiten Hälfte des Monats Oktober genommen. Nachdem dieser Beschluß gefaßt, wurden die Einzelheiten für das Programm berathen und festgestellt. Hiernach zu rechnen, wird dieser zweite Unterhaltungsabend, der im „Friedrichshof" stattfinden wird, seinem Vorgänger an Gediegenheit nichts nachstehen.

Das Schützenfest wird am kommenden Sonntag beginnen. Es dauert bekanntlich drei Tage. Dem hiermit nur zu oft verbundenen nächtlichen Lärm der Festplatzbesucher auf den Straßen wird diesmal etwas entgegengetreten werden dadurch, daß die Buden des Festplatzes nur bis ein Uhr offen gehalten werden dürfen. Früher dauerte der Trubel bekanntlich die ganze Nacht hindurch. Die Beschränkung wird den Budeninhabern nicht behagen. Der Festball im Schützenhof darf nur bis 3 Uhr dauern. Weibliche Bedienung in den Festzelten ist untersagt und nur Wirthen ist die Ausübung des Schankgewerbes auf dem Festplatz gestattet.

Zwei Schlägereien erregten gestern Abend wieder in Neubremen die Aufmerksamkeit und Empörung der Anlieger. Tieftraurig ist es, solche Greuelthaten mittheilen zu müssen. Die Helden dieser Affairen sind natürlich in der Regel unter der indifferenten, unwissenden Masse zu suchen. Ein aufgeklärter Arbeiter läßt sich zu solch traurigen Excessen nicht hinreißen. Gewöhnlich spielt dabei das Messer eine große Rolle, wie in einer der beiden Schlägereien, oder es wird sonst in roher Weise gewüthet. Mögen diese widerlichen Thatsachen zur Warnung dienen. Die Arbeiterschaft hat wahrhaftig andere Aufgaben zu erfüllen, und die unwissende Masse sollte sich lieber der Organisation anschließen. In dieser findet sie Aufklärung und Belehrung, und die so tief beklagenswerthen Affairen, wie oben geschildert, werden mehr und mehr verschwinden.

Gefunden wurde in dem Graben am Meyer Wege von einem Kinde ein in Zeitungspapier eingeschlagener Prüfer für elektrische Leitungen. Man vermuthet, daß der Apparat gestohlen worden ist. Derselbe ist auf dem hiesigen Gemeindebureau abgegeben worden.

Wilhelmshaven, 5. August.

Die Maurer und Steinhauer-Krankenkasse hat in ihrer letzten Generalversammlung neue statutarische Bestimmungen betr. die Krankenunterstützung, Eintrittsgelder und die Beiträge, gefaßt. Dieselben haben die oberbehördliche Genehmigung erhalten und werden im Inseratentheil dieser Nummer zur Kenntniß der Mitglieder gebracht.

Haushaltungs- und Kochschule. Die von der Frau Contreadmiral Wobrig hier ins Leben gerufene Kochschule ist am Sonntag eröffnet worden. Hierzu hatten sich Vertreter des Magistats, des Bürgervorsteherkollegiums, die Hauptlehrer der hiesigen Volksschulen u. A. eingefunden. Die Schule ist im Hause Ostfriesenstraße 26 errichtet. In einem Vorraum befindet sich ein Ladentisch mit Wage. Das Waarenlager befindet sich in einem Nebenraum. Aus dem Vorraum gelangt man in die Küche. Hier findet man drei freistehende Herde mit dem erforderlichen Küchengeräthe, ferner saubere Tische mit Schemeln. Mit peinlichster Sorgfalt ist auch auf das Geringfügigste Bedacht genommen. An die Küche schließt sich das Eßzimmer an. Die Schule ist gleich am Anfang vollbesetzt; da an einem Tage nur 18 Mädchen gleichzeitig unterrichtet werden können, so ist die Höchstzahl der Schülerinnen auf 108 festgesetzt. Neuanmeldungen können nur berücksichtigt werden, wenn Schülerinnen austreten. Die Schule ist bekanntlich nicht nur für noch schulpflichtige, sondern auch für bereits aus der Schule entlassene Mädchen bestimmt, und zwar in erster Linie nur für Wilhelmshavener Kinder. Der Unterricht der schulentlassenen Mädchen findet an einem Tage der Woche von 10—2 Uhr statt. Der Kursus dauert von Anfang August bis Ostern 1903. Das Schulgeld beträgt 1 Mk. pro Monat. Frau Contreadmiral Wobrig beabsichtigt, auch für die Gemeinden Bant, Heppens und Neuende eine solche Schule zu errichten, falls es gelingt, die Gemeinden hierfür zu interessiren. Das letztere dürfte gewiß leicht möglich sein; denn ohne Zweifel wird dieser Haushaltungsunterricht den Mädchen von großem Nutzen sein.

Von der Marine. Die „Frankf. Ztg." meldet aus Newyork: Der Marineleutnant Devis soll eine Panzerplatte hergestellt haben, die angeblich widerstandsfähiger ist als diejenigen Krupps. — Vor wenigen Tagen wurde erst eine Kanone entdeckt, die jede Panzerplatte durchbohrt. So geht der Kampf zwischen Panzer und Kanone weiter, zum Heile der — Eisenindustriellen.

Einbruchsdiebstahl. In der letzten Nacht ist das Schaufenster des Ladens des Uhrmachers Frerichs in der Marktstraße mit einem Mauerstein zertrümmert und aus dem Schaufenster drei der werthvollsten Uhren gestohlen worden. Der Mauerstein lag innerhalb des Schaufensters. Vom Thäter hat man noch keine Spur. — Ergänzend sei noch mitgetheilt, daß außer den Uhren auch noch eine Stange Ringe gestohlen worden ist. Herr Frerichs ist mit seiner Frau abwesend und zwar in Düsseldorf. In seiner Wohnung schlief nur der Lehrling, der nichts von dem Einbruch gehört hat. Die im Nachbarhause arbeitenden Bäcker haben das Geräusch, welches die Zertrümmerung der Scheibe verursachte, gehört, legten ihm aber keine Bedeutung bei. Auffallend ist, daß in der vergangenen Nacht auch bei dem Bruder des Bestohlenen, dem Schuhmachermeister Frerichs in der Roonstraße, auf die gleiche Weise eingebrochen worden ist. Bei diesem wurden zwei Paar Stiefel und zwei Paar Schuhe entwendet.

Zu dem gestrigen Automobil-Unfall wird uns noch gemeldet, daß der Lenker des Automobils nicht in das Milchfuhrwerk hineingefahren ist, sondern der Gaul scheute vor dem pustenden kleinen Ungeheuer und ging durch. Hierbei brach er das rechte Vorderbein, weshalb er getödtet werden mußte. Das Pferd war versichert.

Heppens, 5. August.

Die Einweihung des neuerbauten Rathhauses soll Donnerstag Nachmittag stattfinden.

Varel, 5. August.

Wo bleibt die Konsequenz? Die „Küstenzeitung" regt sich auf, und wenn die „Küstenzeitung" sich aufregt, dann macht sie für uns Reklame. Wenn junge Enten auf dem Spülteich schwimmen, wenn junge Leute aus Uebermuth Abends auf der Straße singen, dann kommt's in die „Küstenzeitung". Wenn aber ein Pastor seiner Gemeinde ein schlechtes Beispiel giebt, dann thut die „Küstenzeitung", als wäre sie taub und blind, und glaubt, andere Leute müßten gerade so handeln. Wenn ein Ochse über die holländische Grenze kommt, so schreit die „Küstenzeitung" und jammert, daß der Landmann nicht bestehen kann. Wenn dagegen ein reicher Mann den Wein, der bei der Hochzeit getrunken wird, und die Möbel, womit er seine Tochter ausstattet, von Berlin kommen läßt, so schweigt die „Küstenzeitung" sich aus, trotzdem sie sich das Organ für die schaffende Arbeit nennt. Wenn die Arbeiter gegen die indirekten Steuern Front machen, so liest die „Küstenzeitung" ihnen den Text. Wenn dagegen ein hiesiger Bürger, trotzdem er genügend Mammon hat und trotzdem er die Kirche nicht entbehren kann, plötzlich sich weigert, die Kirchensteuern zu bezahlen, weil er als reformirter Christ sich nicht für verpflichtet hält, zu der Unterhaltung der lutherischen Kirche beizutragen, so findet die fromme „Küstenzeitung" keine Worte. Nach unserer Auffassung ist eine Zeitung dazu da, alle Uebelstände leidenschaftslos zu besprechen und die Zeitung, die dies nicht thut, hat keine Existenzberechtigung. Davon werden wir uns auch nicht abbringen lassen und wenn die „Küstenzeitung" den Namen unseres Berichterstatters tagtäglich veröffentlicht.

Anonyme Postkarten sind in Dangast in Umlauf und wird namentlich ein junges Mädchen damit überhäuft. Hoffentlich gelingt es, den geheimnißvollen Briefschreiber zu entdecken.

Oldenburg, 5. August.

Der Automatenprozeß ist jetzt auch vor dem hiesigen Landgericht entschieden worden, und zwar zu Gunsten der Saalbesitzer. Der Vorsitzende des Saalbesitzervereins, Mohnkern-Bürgerfelde, hatte sich verklagen lassen wegen Offenhaltung seiner Chokolade- ꝛc. Automaten an Sonntag-Nachmittagen, um ein Urtheil des Gerichts in dieser strittigen Angelegenheit herbeizuführen. Das Schöffengericht hatte M. freigesprochen, und nun hat das Landgericht nach eingelegter Berufung dasselbe gethan. Nun steht noch die Berufung an das Oberlandesgericht zu erwarten. Nach den mündlich verkündeten Gründen gehören Chocolade und Fruchtbonbons heutzutage, wesentlich infolge der Einführung der Automaten, zu den Waaren, die Gegenstand des Wirthschaftgewerbes zu sein pflegen.

Emden, 5. August.

Die Kaisertage. Das war ein Schwelgen in Wonne an den Kaisertagen, wie Emden solches noch nie gesehen. Hofft man doch hier auf eine goldene Zukunft, welche Emden vor sich haben soll. Der Wein floß in Strömen und mancher unserer braven Bürger, die den haisaufreißenden Agrariern als Musterdeutsche unter der Devise: „Lernet leiden, ohne zu klagen!" präsentirt wurden, mögen zum Theil den Freudentaumel jetzt noch nicht überstanden haben. Rührende Szenen werden von den Kaisertagen gemeldet, für die manchem gewöhnlichen Sterblichen das richtige Verständniß abgehen dürfte. Die Loyalität hochgestellter, sonst recht unnahbarer Leute kannte, wie anderwärts, so auch hier am Kaisertage, keine Grenzen. Ja, die versammelten hochlöblichen Innungsmeister gedachten, jedenfalls gerade „als es am schönsten war", selbst der — Armenhäuser. Doch lassen wir hierüber besser die „Ember Zeitung" reden, deren Spezialberichterstatter dies Geheimniß wie folgt ausplaudert:

> Dem Vernehmen nach haben in liebenswürdigster Weise die am Kaisertag im „Lindenhof" versammelten Innungen den Insassen des Armenhauses einen guten Abend besorgt. Gestern Nachmittag sah man größere Transporte gut belegter Butterbrode, im ganzen 200 Portionen, die am Festtage übrig geblieben waren, dahin bringen.

Wer da frivoler Weise jetzt noch behauptet, die Ember Innungsmeister hätten kein Herz, der ist gar nicht werth, daß er jemals ins Armenhaus kommt. In der liebenswürdigsten Weise haben die Innungsmeister, nachdem sie gesättigt waren, die Reste der Mahlzeit nach dem Armenhause bringen lassen. Vorausgesetzt, daß der Berichterstatter der „Ember Zeitung" richtig orientirt worden, sind es 200 gutbelegte Butterbrode gewesen, die von der Herren Tische abfielen. Wie edel war es doch, diese Brosamen den Armen zu geben. Vielleicht mag auch der Festredner zu dieser braven That Anlaß gegeben haben, indem er den Versammelten vor Augen geführt haben mag, wie der Weg des ehrsamen Handwerks ohne Innungs- und Handwerker-Organisation zum Armenhaus statt jetzt zum „goldenen Boden" geführt haben würde. Die Ember Innungsmeister werden nun mit goldenen Lettern in der Geschichte verzeichnet werden und mit ihnen der Berichterstatter der „Ember Zeitung", welcher diesen Liebesdienst durch seinen Monitor dem Vergessen der Mitwelt entriß. Auch sonst verlief das Kaiserfest in schönster Weise, sodaß die Nachbarstädte mit scheelen Blicken auf die ehrwürdige Stadt Emden schauen.

Aus den Vereinen.

Vereinskalender.

Bant-Wilhelmshaven.

„Bauarbeiterschutz-Kommission." Mittwoch den 6. August, Abends 8½ Uhr: Sitzung in der Arche.

Oldenburg.

„Bau-, Erd- und gewerbliche Hilfsarbeiter." Donnerstag 7. August, Abends 8 Uhr: Versammlung bei F. Börner.

Vermischtes.

Der jüngste deutsche Reichstagsabgeordnete, Emil Rosenow (31 Jahre alt, Soz.) ist unter die Dichter gegangen. Seine vieraktige Komödie „Kater Lampe" ist am Sonnabend in Breslau vom Neuen Sommertheater mit Erfolg aufgeführt worden.

6000 Liter Wein konfiszirt. Der Weinhandlungsfirma in Floridsdorf (Niederösterreich) wurden vom Marktkommissariat 6000 Liter Wein als gefälscht konfiszirt und in den Kanal abgelassen.

Der Römer in Frankfurt a. M. wies am Montag die ersten Risse auf, die sofortige Abstützungen nothwendig machten.

Neueste Nachrichten.

Berlin, 4. August. Der Reichspostdampfer „Kiautschou" hat die Ablösung in Stärke von 13 Offizieren und 394 Unteroffizieren und Mannschaften am 2. August von Shanghai nach Bremerhaven eingeschifft.

Zermatt, 4. Aug. Seit Montag voriger Woche wird hier ein Gerichtsassessor aus Berlin vermißt, der seiner Aeußerung zufolge Edelweiß suchen gegangen war. Nach langen vergeblichen Nachforschungen wurde heute beim Abjuchen der Zmuttflühe seine zerschmetterte Leiche gefunden, wovon der Kopf abgerissen an der senkrechten Felswand unter dem Hohlicht hängend entdeckt und unter großen Schwierigkeiten geborgen wurde. Er war mehrere Hundert Meter vom Hohlicht abgestürzt.

Budapest, 4. August. In Nagy-Szöllös (Kom. Ugocsa) hat gestern ein furchtbares Hagelwetter die ganze Mais- und Weinernte vernichtet. Vier Personen wurden auf dem Felde durch faustgroße Hagelkörner getödtet.

Paris, 4. August. Ein Telegramm des Gouverneurs der Elfenbeinküste vom 3. August meldet, daß der Gesundheitszustand in Grand Bassam gut sei. Kein neuer Fall von Gelbem Fieber und kein Todesfall ist eingetreten.

In der Bretagne befürchtet man für heute ernste Zwischenfälle, da die Verfügungen betreffend die Ordensschulen heute dort zur Ausführung gelangen sollen. Die Truppen in Brest haben scharfe Patronen erhalten, ferner sind Kolonialtruppen zum Beistand der Behörden herangezogen.

Shambery, 4. August. Da die Schulschwestern von Harnotheservoler sich weigerten, die Thür zu öffnen, ließ die Polizei die Umgebungsmauern niederreißen. Der Regierungskommissar trat hierauf in die Schule ein und ließ die Schwestern aus derselben entfernen. Diese wurden beim Verlassen der Anstalt von 300 Personen beifällig begrüßt.

Corunna, 4. Aug. Ein Eisenbahnzug fuhr bei der Einfahrt in den hiesigen Bahnhof infolge Versagens der Bremsvorrichtung gegen eine Mauer. Eine Anzahl Personen wurde verletzt.

Tromsö, 4. August. Von der dieser Tage hier eingetroffenen Baldwinschen Polarexpedition wird berichtet, daß auf der ganzen Reise weder irgend etwas auf die von Swerdrup geführte Expedition Bezügliches entdeckt noch eine Spur von den Vermißten der Expedition des Herzogs der Abruzzen gefunden wurde.

Newyork, 4. August. Aus Havana wird gemeldet: Die kubanische Kammer nahm eine Gesetzesvorlage an, wodurch die Regierung zur Aufnahme einer Anleihe von 35 Millionen Dollars ermächtigt wird. Die Anleihe, welche nicht unter 90 Prozent zur Ausgabe gelangen soll, soll höchstens mit 5 Prozent verzinst werden und innerhalb 40 Jahren rückzahlbar sein.

Letzte telephonische Nachrichten und Depeschen.

Budapest, 5. Aug. Durch eine vom Minister des Innern angeordnete Revision der Finanzen in Theristopel wurden Unterschlagungen mehrerer Millionen städtischer Gelder festgestellt.

Lemberg, 5. Aug. Die Lage im Aufstandsgebiet ist ziemlich unverändert. Nach mehreren Gemeinden ist Militär beordert worden. In Brykany ist der Sohn eines griechischen Pfarrers wegen Aufwiegelung verhaftet worden.

Madrid, 5. Aug. Nach einer Meldung aus Hijon verhaftete die Geheimpolizei während des dortigen Aufenthalts des Königs zwei verdächtige Personen, welche sich weigerten, ihre Wohnung anzugeben.

Leiria (Portugal), 5. August. Ein starker Erdstoß ist hier gestern Abend um Mitternacht vernommen worden, der sich heute Morgen wiederholte.

Briefkasten.

M. und K., Bismarckstraße. Wir haben mit Bedauern Kenntniß von der Fuchrift über lässige Zustellung des Blattes durch den Austräger genommen und werden auf dauernde Abhilfe bedacht sein.

O., Wilhelmshaven. Den Austrägern ist streng untersagt, die Zeitung auf Treppen oder Fluren zu werfen und sind sie angehalten, dieselbe in die Wohnung zu bringen. Unsere Austräger klagen aber nun, daß bei manchem der Beschwerdeführer die Thür zur Wohnung in der Regel verschlossen, ein Briefkasten aber nicht vorhanden sei. Diese Beschwerdeführer müssen wir allerdings bitten, dem Austräger einen Platz anzuweisen, auf welchen dieser die Zeitung niederlegen soll für den Fall, daß die Thür verschlossen ist.

Quittung.

Für die Hinterbliebenen der bei der Schiffs-Kollision auf der Elbe Verunglückten gingen bei der Redaktion ein: 3,30 Mk., gesammelt auf einer lustigen Hochzeit in Heppens, 1,00 Mk. von G. K.

Quittung.

Für den Parteifonds gingen bei der Redaktion ein: 1,30 Mk., gesammelt auf dem Rittfest des F.'schen Bauers.

Hochwasser.

Mittwoch, 6. August, 2 56 Vm., 3 03 Nchm.

Immobil-Verkauf.

Varel. Eine angenehm an der Chaussee, in der Nähe des Mühlenteichs belegene

kleine Besitzung,

welche sich vorzugsweise für einen Proprietär eignet habe ich im Auftrage zu verkaufen.

C. Brunken, Auktionator.

Gesucht

ordentl. Mädchen für die Tagesstunden von 7—4 Uhr. Roonstraße 104.

Gutes Logis

Für zwei junge Leute.
Berl. Börsenstraße 20, unten.

Zu vermiethen

zum 1. September eine dreiräumige Unterwohnung mit Stall und Keller.
G. Gerdes, Sedan, Schützenstr. 5.

Zu vermiethen

eine kleine Wohnung in vornehmem Hause an kinderlose Leute, welche die Reinigung des Hauses mit übernehmen. Von wem, zu erfahren in der Exp. d. Bl.

Zu vermiethen

eine schöne zweiräumige Etagenwohnung zum 1. September. Näheres
Grenzstraße 65.

Zu vermiethen

eine dreiräumige zweite Etagenwohnung mit abgeschl. Korridor zum 1. Septbr.
Meyer Weg 4.

Geschäfts-Verlegung.

Einem geehrten Publikum zur gefl. Nachricht, daß ich mein **Fischgeschäft** von Marktstraße 28 nach

Neue Wilh. Straße 10

verlegt habe und bitte um ferneres Wohlwollen.

Diedrich Rudolphi.

Empfehle **frische, geräucherte, marinirte und Salzfische.** Jeden Morgen lebende **Fabelbutt.** D. O.

Zu vermiethen

zum 1. November d. J. eine schöne dreiräumige Oberwohnung mit Speisekammer und Kellerraum.
Wilh. Onken, Heppens, Peterstr. 7.

Billig zu verkaufen

zwei Bettstellen (franz., 1½schläfig) mit Matratzen und Obermatratzen.
Wo, sagt die Exped. d. Bl.

Vereinshaus
Zur Arche

hält sich zu regem Besuche bestens empfohlen.
Sonntags: Tanzkränzchen der Gewerkschaften.

Gesucht

für Vormittags ein Mädchen von 15 bis 16 Jahren.
F. Büsing, Bant, Mittelstraße 29.

Von der Reise zurück.

Dr. Harms

Spezialarzt für Hals-, Nasen- und Ohrenleiden,
Wilhelmsh., Adalbertstr. 12.

Biscuits

in stets frischer Waare, per Pfund 40 Pfennig bis 2 Mark.

Brandenbuschs Kaffee-Geschäft

nur

Bismarckstrasse 14
Marktstrasse 24.

Landesbibliothek Oldenburg

PROGRAMM
zum
Schützenfest
am
10., 11. und 12. August 1902.

Erster Festtag:

11½ Uhr: Versammlung der Schützen (aktive u. passive) im Parkhaus, nachdem Abmarsch präz. 12 Uhr nach der Bismarckstraße, Neue Straße, Alte Straße, Knorrstraße, Grünstraße, Ostfriesenstraße, Wallstraße, Viktoriastraße, Gökerstraße, Roonstraße, Kronprinzenstraße, Königstraße, Oldenburger Straße, Roonstraße (10 Minuten Rast in Hempels Hotel), Roonstraße, Gökerstraße, Marktstraße, Neue Wilhelmshavener Straße nach dem Festplatze. Festessen. Nachmittags: Volksbelustigungen. 4½ Uhr: Konzert im Konzertgarten des Schützenhofs event. im Saal. Abends nach Schluß des Schießens Umzug über den Festplatz u. Proklamation des Königs im Schützenhof. Abends 8½ Uhr: Anfang des Schützenballes bei doppelt besetztem Orchester. Essen à la carte.

Zweiter Festtag:

Nachm. 3 Uhr: Volksbelustigungen, Konzert im Konzertgarten, Kindervergnügen u. Kinderball im Schützenhof. Abends 8 Uhr: Schützenball bei doppelt besetztem Orchester. Essen à la carte.

Dritter Festtag:

Um 2 Uhr Mittags: Versammlung der Schützen im Vereinslokal und Ausmarsch über Ostfriesenstraße, Wallstraße, Königstraße, Verl. Roonstraße, Annenstraße, Adolfstraße, Werftstraße, Wilhelmshavener Straße nach dem Festplatze. Nach Beendigung des Schießens Umzug über den Festplatz und Begleitung des Schützenkönigs nach dem Schützenhofe. Nachmittags: Volksbelustigungen. Von 3 Uhr ab: Konzert im Konzertgarten wie an den beiden ersten Tagen. Abends 8 Uhr: Anfang des Schützenballes bei doppelt besetztem Orchester. Essen à la carte.

Anmerkung: Nachmittags im Garten des Schützenhofes Konzert, Entree 10 Pfg. Für Eintritt in den Saal während des Balles 50 Pfg., für die Betheiligung am Ball für alle drei Tage je 2 Mk. Partoutkarten für Konzert und Ball für alle drei Tage 5 Mk. Den Anordnungen des Vorstandes und des Vergnügungs-Komitees ist in jeder Beziehung Folge zu leisten.

Der unterzeichnete Vorstand beehrt sich, auswärtige Schützen, sowie ein verehrliches hiesiges und auswärtiges Publikum hiermit zur Theilnahme am Feste ergebenst einzuladen.

Der Vorstand des Wilh. Schützenvereins.

Rathhaus-Keller, Heppens.

Mit dem heutigen Tage eröffne ich obige Restaurations-Lokalitäten, zu deren recht fleißigen Besuch ich alle Freunde, Gönner und Bekannte ganz ergebenst einlade.

Hochachtungsvoll

Wilh. Cohrs.

Banter Konsum-Verein
e. G. m. b. H., Bant.

Sonnabend den 9. August d. J.,
Abends 8 Uhr:

Außerordentl. Generalversammlung
im Lokale des Herrn **Gemoll**, Krche.

Tagesordnung:

Antrag der von der letzten Generalversammlung gewählten Kommission betreffend:

1. Anstellung der Lagerhalter mit festem Gehalt.
2. Einstellung der Verkäuferinnen durch die Verwaltung.

Der Aufsichtsrath.
Th. Kettner, Vorsitzender.

NB. Die Mitglieder haben sich zu legitimiren.

Etablissement „Friedrichshof"
Bant, Peterstraße.

Am Donnerstag den 7. August cr.:

Zweites großes Musikfest
von der ganzen Kapelle des Kaiserlichen 2. Seebataillons unter persönlicher Leitung des Musikdirigenten Herrn **Rothe**,

bestehend aus Konzert, Illumination, Feuerwerk und Sommernachts-Ball.

Entree 30 Pf. Hochachtungsvoll Anfang 8 Uhr.

R. Rothe. H. Willmann.

NB. Es wird besonders darauf aufmerksam gemacht, daß **nur Konzertbesucher** am Ball theilnehmen können.

Geschäfts-Eröffnung.

Dem geehrten Publikum zur gefl. Nachricht, daß ich am heutigen Tage hier, **Neue Wilh. Straße 10**, eine

Neu! Schnell-Besohl-Anstalt Neu!

errichtet habe. Es wird mein Bestreben sein, in reeller und aufrichtiger Weise meine werthe Kundschaft zu bedienen und ihr nur zu den billigsten Preisen die Waaren zu liefern. Ich offerire:

Herren-Sohlen u. Absätze von 2,00 Mk. an
Damen-Sohlen u. Absätze von 1,50 Mk. an
Kinder-Sohlen u. Absätze von 0,80 Mk. an
Herren-Absätze . . . . von 0,50 Mk. an
Damen-Absätze . . . . von 0,40 Mk. an

Bestellungen nach Maaß sowie Reparaturen in kürzester Zeit.

Hochachtungsvoll

J. Kopka, Schuhmachermstr.
Bant, Neue Wilhelmsh. Straße 10.

Freiw. Feuerwehr Bant.
Donnerstag den 7. August cr.,
Abends 7½ Uhr:
Schulübung.
Der 1. Zugführer.

Danksagung.

Für die vielen Beweise liebevoller Theilnahme beim Hinscheiden unserer lieben Tochter Emma sagen wir Allen unseren innigsten Dank.

Familie **Mangold**, Heppens.

Metallarbeiter-Verband
Verwaltungsstelle Bant

Sonntag den 10. August:

Ausflug n. Varel
(Deutsche Eiche).

Abfahrt 2 Uhr mit dem Vergnügungszug. Die Kollegen werden ersucht, sich hieran zahlreich zu betheiligen.

Die Ortsverwaltung.

Gemeins. Ortskrankenkasse
der Maurer und Steinhauer zu Wilhelmshaven.

Lt. § 61 des Statuts obiger Kasse wird allen Arbeitgebern und Kassenmitgliedern, welche Beiträge zur Kasse leisten, zur gefl. Kenntnißnahme mitgetheilt:

Der in der Generalversammlung der gemeinsamen Ortskrankenkasse der Maurer und Steinhauer am 16. April 1902 beschlossenen Statutenänderung ist unter dem 13. Juli d. J. Seitens der Königl. Regierung zu Aurich die Genehmigung ertheilt; lt. Beschluß des Kassenvorstandes vom 16. Juli d. J. treten die neuen Sätze mit der 9. Beitrags-Hebung, das ist mit dem 10. August d. J. in Kraft.

Von da an haben nachstehende Paragraphen folgende Fassung:

1. § 13, Ziffer 3. Im Falle der Erwerbsunfähigkeit vom dritten Tage nach dem Tage der Erkrankung ab, für jeden Kalendertag, **ausschließlich der Sonntage**, die Hälfte des durchschnittlichen Tagelohnes (§ 12) als Krankengeld u. s. w.

2. § 26, erster Absatz. Diejenigen, welche Mitglied der Kasse werden, haben ein Eintrittsgeld in Höhe des Beitrags für 6 Wochen zu zahlen und zwar:
1. Mitglieder der 1. Klasse 3,24 Mk.,
2. Mitglieder der 2. Klasse 2,34 Mk.,
3. Mitglieder der 3. Klasse 1,26 Mk.

3. § 27. Die wöchentlichen Kassenbeiträge betragen 3 Prozent des durchschnittlichen Tagelohnes und zwar:
1. für Mitglieder der 1. Klasse 54 Pf.
2. für Mitglieder der 2. Klasse 39 Pf.
3. für Mitglieder der 3. Klasse 21 Pf.

Wilhelmshaven, den 4. Aug. 1902.

Der Vorstand der gemeins. Ortskrankenkasse der Maurer und Steinhauer.
Der Vorsitzende: P. Märs.

Todes-Anzeige.

Hierdurch machen wir die betrübende Anzeige, daß uns unser Töchterchen

Johanne

6 Wochen alt, heute durch den unerbittlichen Tod entrissen wurde.

Bant, den 3. August 1902.

H. Preske und Frau
nebst Kindern.

Die Beerdigung findet Mittwoch Nachmittag 2½ Uhr vom Trauerhause, Bant, Verl. Börsenstr. 33, aus statt.

Todes-Anzeige.

Heute Morgen 6 Uhr starb nach kurzer Krankheit unser lieber kleiner Sohn und Bruder

August Johann

im zarten Alter von zwei Monaten. Dies bringen betrübt zur Anzeige

Bant, den 6. August 1902

Gilert Wemninga u. Frau,
geb. Helms, nebst Kindern.

Die Beerdigung findet Freitag den 8. August, Nachm. 2 Uhr, vom Trauerhause, Mitscherlichstraße 32, aus statt.

Wegen Aufgabe des Geschäfts.

Vom Mittwoch ab bietet sich Rauchern Gelegenheit, besonders den Händlern zum Schützenfest, wirklich gute

Cigarren

kaufen zu können. Dieselben werden nach der Faktura unter Einkaufpreis abgegeben.

Frau Werner,
Bant, Nordstr. 2.

Kaninchen

(engl. Widder, Japanesen u. Kreuzungen Ia) verkauft

Jürgens, Bant, Bordumstr. 6.

Zum schwarzen Roß, Varel

Am Freitag, 8. August feiert die

Vereinigung der Maler
Filiale Varel, ihr

Sommerfest.

Entree 30 Pf., wofür Getränke. Anfang 8 Uhr.

Das Komitee.

Von der Reise zurück.

B. Kirchhoff
prakt. Zahnarzt,
Wilhelmshaven, Roonstr. 16.

Verantwortlicher Redakteur: A. H. Jacob in Bant; Verlag von Paul Hug in Bant; Druck von Paul Hug u. Co. in Bant.

Hierzu eine Beilage.

Landesbibliothek Oldenburg

203

Beilage zum „Norddeutschen Volksblatt"

Nr. 181. Bant, Mittwoch den 6. August 1902. 16. Jahrgang

Soziales.

Das Programm des deutschen Vereins für Gasthausreform enthält folgende Grundsätze: Ausdehnung der Bedürfnißfrage auf alle Gemeinden; in Orten unter 50 000 Einwohnern nicht mehr als eine Schankstätte auf 300 Einwohner, in größeren Orten höchstens eine auf 500 Einwohner. Die Konzession gilt allemal nur auf fünf Jahre. Sie kann von Erfüllung bestimmter Forderungen abhängig gemacht werden. Die Gemeinden können den Branntweinverkauf und -Ausschank ganz untersagen. Sie können alle Konzessionen einer gemeinnützigen Gesellschaft nach dem Gotenburger System übertragen. Die Konzessionsnachsucher müssen nicht nur in sittlicher, sondern auch in finanzieller Beziehung Gewähr leisten. Der Kleinhandel mit geistigen Getränken in offenen Gefäßen ist nur Gast- und Schankwirthschaften gestattet. Die Konzession kann jeder Zeit durch das Enteignungsverfahren entzogen werden. Alle Schankstätten sind Nachts von 1 bis 5 Uhr und an den Vormittagen der Sonn- und Festtage zwei Stunden lang zu schließen. Personen unter 16 Jahren dürfen alkoholische Getränke nicht erhalten. Auf Borg dürfen diese Getränke nicht verabreicht werden.

Den Humbug der Handwerksrettung hat ein Berufener, der Obermeister der Breslauer Schuhmacherinung „Hans Sachs", Herr Maiwald, recht deutlich gekennzeichnet. Er sagte in der letzten Innungsversammlung, die Handwerkskammer biete für die Berufsangehörigen seiner Meinung nach überhaupt keinen Nutzen. Darüber helfe alles Geschrei nicht hinweg, das man von betheiligter Seite über ihre Bedeutung erhebe. Weiter meinte Herr Maiwald: Statt Nutzen haben die Mitglieder bisher nur erhebliche Lasten gehabt; ein Beispiel dafür seien die eben erlassenen Bestimmungen der Meister-Ordnung. Kein Gehilfe mag die festgesetzten 30 Mk. Prüfungsgebühren zahlen und so komme es, daß die Innung keinen Zuwachs an jungen Meistern mehr zu verzeichnen hat. — Seine Schmerzen hat der Obermeister auch dem Breslauer Handwerkskammer-Syndikus Dr. Paeschke, der immer viel Wesen von dem Segen des Handwerkegesetzes macht, vorgetragen, und dabei ist demselben die kurze Antwort zu theil geworden, die Arbeitgeberschaft werde den Nutzen und die Wohlthat des Gesetzes erst — in ungefähr 20 Jahren zu fühlen bekommen. — Das schien Herrn Maiwald etwas zu lange zu dauern, denn der Innungs-Obermeister schloß seine Ausführungen: „Nun, bis dahin wird wohl längst kein Kleinbetrieb mehr existiren; sollten jedoch bis dahin noch einige Kleinmeister vegetiren, so werden sie wohl zum Bettelstab und zur städtischen Armenpflege ihre Zuflucht nehmen müssen. Der Großbetrieb braucht aber die Handwerkskammern nicht!" — Sehr richtig!

Um einen Pfennig. Der Magdeburgischen „Volksstimme" wird geschrieben: „Wenn er irgend Arbeit fand, hatte der Arbeiter Gustav Lippe in Magdeburg immer gearbeitet, aber freilich Schätze hatte er dabei trotzdem nicht sammeln können. Daher kam es, daß sein Geld, als er im Juni d. J. vorübergehend arbeitslos wurde, bald aufgebraucht war. Doch da er am 15 Juli in eine verhältnißmäßig gute Arbeitsstelle eintreten sollte, hoffte er, sich bis dahin durch Gelegenheitsarbeiten durchzubringen. Am 12. Juli besaß er aber gar nichts mehr und er ließ sich deshalb verleiten zu betteln. Er erhielt an der ersten Stelle, wo er ansprach, einen Pfennig, wurde dann aber sofort verhaftet und mußte bis heute in Untersuchungshaft bleiben. Das königl. Schöffengericht, vor dem am 30. Juli die Sache verhandelt wurde, rechnete Lippe, da er schon früher gebettelt hatte, die erlittene Untersuchungshaft nicht an und erkannte außerdem noch auf 15 Tage, so daß der eine Pfennig dem Lippe nicht nur seine gute Arbeit, sondern auch fast einen Monat seiner Freiheit kostet." — Wer gar nichts besitzt, darf auch nicht betteln gehen, sondern muß sich begraben lassen oder — Bankschwindler werden.

Gewerkschaftliches.

Die streikenden Maurer in Königsberg i. Pr. haben dieser Tage mit den Unternehmern vor dem Einigungsamt verhandelt. Es wurde ein Schiedsspruch gefällt, der den Streikenden, die bekanntlich 50 Pfennig Stundenlohn fordern, für dieses Jahr einen Lohnsatz von 48 Pfennig zuspricht. 47 Pfennig hatten die Unternehmer geboten. Obgleich der Schiedsspruch noch eine Vertragsbedingung festsetzt, gegen welche die Arbeiter bisher heftig opponiert hatten, erkannten sie doch den Schiedsspruch an. Die Unternehmer dagegen lehnten ihn ab. Der Streik wird nunmehr durch die Schuld der Unternehmer fortgesetzt. Die Ausständigen setzen den Kampf mit um so größerer Zuversicht fort, als die Unternehmer untereinander nicht einig sind über die ferner einzuschlagende Taktik. Zwei Unternehmer haben nachträglich die im Schiedsspruch festgesetzten Bedingungen anerkannt.

Handel, Gewerbe, Verkehr ꝛc.

Es kracht weiter. Aus Dresden kommt folgende Nachricht: Das seit 56 Jahren bestehende Bankhaus Ed. Reckich Nachfolger, Inhaber Kommerzienrath Hahn, hat seine Zahlungen eingestellt. Die geplante Hilfsaktion von Berliner Banken ist erfolglos geblieben. Die Ursache der Zahlungseinstellungen sind Verluste an industriellen Unternehmungen und Grundstücksspekulationen. Die Firma versendet an die Presse folgendes Kommuniqué: „Die Beunruhigung, welche eine Berliner Zeitung hervorgerufen hat, hat in den letzten Tagen einen starken Run auf das Bankhaus verursacht. Um Niemanden zu benachtheiligen, hat das Bankhaus beschlossen, vor der Hand keine Zahlungen mehr zu leisten. Es soll Liquidation herbeigeführt werden." Der Vorfall erregt das größte Aufsehen.

Vermischtes.

Ein offenes Wort von der Kanzel. Prediger Hann in Centreville, einem Städtchen in den Vereinigten Staaten, ist der Arbeit in seiner bisherigen Gemeinde müde, weil er mit zu viel Widerwärtigkeiten zu kämpfen hat. Vor seiner Uebersiedelung nach einem neuen Wirkungskreise hält er seiner zahlreich versammelten Gemeinde nach eine kräftige Abschiedsrede, in der er wörtlich sagt: „Ich will von Euch Abschied nehmen. Ich glaube nicht, daß Gott diese Kirche liebt, weil es niemandem von Euch je einfällt, zu sterben. Ich glaube nicht, daß Ihr die besten Brüder seid, weil Ihr mir mein Gehalt nicht bezahlt habt. Eure Gaben bestehen hauptsächlich aus wurmstichigen Aepfeln und sauren Trauben; „an ihren Früchten sollt Ihr sie erkennen." Brüder! Ich begebe mich nach einem bessern Platz, wo ich Vorbereitung zu Eurem Empfang treffen will, mir ist eine Kaplanstelle in einem Zuchthaus angeboten worden. Möge Gott mit Euren armen Seelen Mitleid haben. Lebet wohl!"

Der Genter „Vooruit" und der Prinz Albert. Der Prinz Albert, der berufen ist, seiner Zeit König der Belgier zu werden, richtete an die Verwaltung des „Vooruit" in Gent die Bitte, ihm eine Besichtigung dieses größten und musterhaften genossenschaftlichen Betriebes von Belgien zu gestatten, da er schon häufig von dieser Kooperativgenossenschaft gehört habe, und da er von dem Wunsche beseelt sei, sein ganzes Volk nicht bloß vom Hörensagen, sondern durch persönliche Erfahrung kennen zu lernen. Die Direktion gab dem Prinzen Albert folgende charakteristische Antwort:

„An den Prinzen Albert zu Brüssel.

Mein Herr Albert und verehrte (aimable) Elisabeth!

Antwortlich Ihres geehrten Briefes haben wir die Ehre, Ihnen mitzutheilen, daß unsere Einrichtungen Jedermann zugänglich sind. Wir würden uns sehr freuen, Ihnen zeigen zu können, was das Volk leisten kann, und Sie davon zu überzeugen, daß die Sozialisten keine Zerstörer sind, wie man Ihnen häufig sucht glauben zu machen. Da unsere Magazine am Sonntag 12½ Uhr schließen, so würden Sie uns sehr verpflichten, wenn Sie sich vor dieser Zeit einstellen wollten, damit unser Personal seiner Sonntagsruhe nicht verlustig zu gehen braucht. Unser pensionirtes Mitglied de Loose hat sich in dankenswerther Weise bereit erklärt, Ihnen als Führer zu dienen und Ihnen alle Auskunft zu geben, die Sie wünschen.

Empfangen Sie, theure (chers) Albert und Elisabeth, unsere brüderlichen Grüße.

Die Direktion des „Vooruit".

Für richtige Abschrift: J. Dagsbert."

Was würden wohl unsere Höflinge zu einem so respektwidrigen Schreiben sagen?

Aus einer frommen Gegend. In einem Orte des Landkreises Köln haben die jungen Mädchen seit einiger Zeit viel Schlimmes auszustehen unter den Ugereien der männlichen Jugend, ohne daß sie eigentlich Veranlassung zu den Spötteleien gegeben hätten. Der eigentlich Schuldige ist der Herr Küster. Dieser würdige Mann, über den allerhand nicht grade ehrenvolle Redereien umgehen, hielt eines Morgens nach der Frühmesse ein junges Mädchen in der Kirche zurück; er führte sie zum Weihwasserkessel und knöpfte ihr die Taille auf; dann besprengte er dem Mädchen die Brust mit dem heiligen Naß und sprach dazu: „So nun wächst es besser." Während die Eltern des Mädchens und überhaupt die Bürger des Orts sehr empört sind über das Verhalten des Küsters, faßt die Jugend die Sache lustig auf, und wo sich ein Mädchen sehen läßt, werden ihm die Worte des Küsters nachgerufen. Die Anzeige der Eltern des Mädchens ist vor Gericht durch einen Vergleich erledigt worden; der Kirchenvorstand hat sich bemüht, die Kirchenbehörde in Köln zum Einschreiten gegen den Küster zu veranlassen, aber vergebens. Innerhalb der Gemeinde gibt es zwei Parteien, von denen die eine dem Küster als Rückhalt dient, und wie es scheint, ist sie die einflußreichere, so daß unter ihrem Schutz der Küster es sich nach wie vor in seiner Stellung wohl sein lassen darf. — Die in Frage kommende Kirchenbehörde in Köln muß ja aus Leuten von merkwürdiger Frömmigkeit bestehen.

Verhaftung. In Spandau erregt die Verhaftung des sozialdemokratischen Stadtverordneten Wehe und seines Schwagers, des Fabrikarbeiters Säuberling wegen Verdachts der Urkundenfälschung Aufsehen. Wehe, der eine Gastwirthschaft besitzt, war in schlechte finanzielle Verhältnisse gerathen, und um sich aus seiner Verlegenheit zu befreien, soll er gemeinsam mit dem Schwager die bezeichnete Manipulation vorgenommen haben.

Auf gräßliche Weise verübte der in der Wolfenbüttteler Landesstrafanstalt wegen Raubes untergebrachte Klepenflicker August Dullige Selbstmord. Er errichtete sich durch Zusammentragen aller brennbaren Gegenstände einen Scheiterhaufen in seiner Zelle, zündete diesen an und legte sich darauf, nachdem er sich zuvor noch die Pulsadern geöffnet hatte. Als man die Zelle öffnete, fand man Dullige erstickt und halb verbrannt vor.

Eine fidele Innungstagung verspricht die vom 9. bis 14. August in Köln stattfindende Generalversammlung des Zentralverbandes deutscher Bäckerinnungen „Germania" zu werden. Man höre nur einmal, was auf dieser Tagung von Vertretern des ehrsamen Handwerks an Vergnügungen geboten wird: Sonntag, den 9. August, Nachmittags Eröffnung der Ausstellung, Konzert im Garten des „Richler Hauses"; Abends Zusammenkunft der Kollegen im „Fränkischen Hof". Sonntag: Vor- und Nachmittags Konzert in der Ausstellung; Abends Festkommers im Börsensaal des Gürzenichts. Montag: Nachmittags Festessen im großen Saal der Bürgergesellschaft mit nachfolgendem Festball, Konzert in der Ausstellung. Dienstag: Nachmittags Konzert in der Ausstellung; Abends großes Gartenfest in der Flora" mit Brillantfeuerwerk und unter Mitwirkung des Männer-Gesangvereins „Kölner Liederkranz". Mittwoch: Nachmittags Konzert in der Ausstellung; Abends humoristische Unterhaltung im Stil des Kölner Karnevals Donnerstag: Festfahrt nach Königswinter. Die knappen Pausen zwischen diesen Vergnügen werden aller Voraussicht nach mit beweglichen Klagen über den Untergang des Handwerks, über die zunehmende Begehrlichkeit der Gesellen und über die Gefährlichkeit des Achtuhrladenschlusses ausgefüllt werden.

Er wußte sich zu helfen. Kurzen Prozeß machte ein Gastwirth in einem Dorfe bei Arendsee (Kgbz Magdeburg) um eine Anzahl Gäste, die trotz seiner Aufforderung, das Lokal zu verlassen, gelegentlich einer Tanzmusik noch über die Feierabendstunde sitzen bleiben wollten, zu entfernen. Er verließ die Gaststube, um nach kurzer Zeit mit einem Kasten zurückzukehren. Mit den Worten: „Nu blivt so lange sitten, als Ji will 'n schüttete er den Inhalt auf den Tisch. Ein Summen erhob sich, ein schleuniges Aufspringen der Gäste und das Verlassen des Lokales war eins. Im Zimmer trieb nämlich ein ganzer Schwarm Bienen ein Unwesen.

Heiteres.

Herausgeredet. Prior: „Die rothe Nase läßt auf starken Konsum geistiger Getränke schließen." — Bettelmönch: „Ja, mei herr Prior, wenn i mit de Bauern net a Paar Halbi Bier trink', ruckn s' a mit'n Schmalz und mit de Eier net 'raus!"

Gemeinnütziges.

Was ist ein Vogelnest wirth. Dein Knabe nimmt vielleicht aus Langeweile ein Vogelnest, Grasmücken-, Spatzen-, Rothschwanznest oder ein anderes, sagen wir mit fünf Eiern oder Jungen aus. Jedes dieser Jungen braucht täglich im Durchschnitt etwa 50 Stück Raupen und andere Insekten zur Nahrung, die ihm die Alten zutragen; macht täglich 250 Raupen. Die Aetzung dauert durchschnittlich 4 bis 5 Wochen, wir wollen sagen 30 Tage; macht für das Nest 7500 Stück. Jede Raupe frißt täglich ihr eigenes Gewicht an Blättern und Blüthen. Ge-

Drei Jahre Kavallerist.

Erzählung aus dem Soldatenleben von Fr. Rehbein.

(15. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Bald werden die Bewegungen der Truppen lebhafter. Im Galopp geht es durch Gehölz, über Hindernisse aller Art und durch Schnauzen. Die Sonne brennt heiß, trocken klebt die Zunge am Gaumen, den Pferden streicht der Schaum über das Vorderzeug. „Aufmarsch im Regiment" heißt jetzt das Signal. Die vordersten Züge sind im Galopp, die nachfolgenden reiten „halblinks" in so forcierter Gangart, daß Kopf und Schweif der Thiere fast eine gerade Linie bilden. „Vorwärts, stärker!" rufen die Zugführer, damit sämmtliche Züge in eine Richtung kommen; das Regiment soll einen Frontgalopp machen.

Doch in der Mitte entsteht ein heilloser Wirrwarr. Die Rittmeister haben die Intervalle nicht richtig abgeschätzt. Jeder Zug will seine Lücke ausfüllen, jedoch die Leute können keinen Platz finden. Mit Wucht preschen die Schwadronen aneinander. Die Pferde drängen, bäumen, schlagen. Reiter liegen am Boden, Lanzen brechen. Unterdessen jagen die Flügelschwadronen weiter. Von einem geschlossenen Frontgalopp ist natürlich keine Rede mehr. „Halt, halt", ertönt das Signal. Absitzen; zur Kritik.

„Na die Herren Offiziere werden 'ne schöne Nase kriegen," meinte Fritz Klein boshaft zu seinem Nebenmann. „Sieh mal, wie der „Pascha" mit seinem Gummifuchs dahinschunkelt."

„Aufsitzen", heißt es nach einer Weile wieder; der zweite Akt beginnt. Er besteht in verschiedenen Gefechtsübungen, Attacken und Infanterie, Artillerie und Kavallerie. Pferde und Reiter sind schon stark ermattet, Hunger und Durst macht sich erhöht fühlbar. Zum Schluß noch einen Parademarsch im Galopp über den breiten Graben. Die Schwadronen setzen an; zuerst die fünfte, zuletzt die erste. Einer Anzahl der abgejagten Thiere will der weite Sprung jedoch nicht mehr gelingen. Von jeder Schwadron stürzen etliche. Der dicke Wachtmeister von der zweiten Schwadron hat besonders Pech. Sein Gaul springt mit den Vorderbeinen direkt in den Graben, er selbst bohrt die Helmspitze tief in den Grabenschlamm. Von der ganzen werthen Person war einige Augenblicke nichts anderes zu sehen, als die dicke hintere Lederhalbkugel, die sich allmählich über die obere Körperhälfte hinwegwälzte, dem Gesetz der Schwere folgend. Die Blätter seines Wachtmeisterbuches flogen umher.

Nun folgten täglich Felddienstübungen in größeren Truppenverbänden. Fritz Klein war hierbei häufig als Patrouillenreiter thätig, wobei er den historischen Boden jener Gegend genügend kennen lernte. Hierauf kamen Gefechtsschießen und Brigadeexerzieren. Eines guten Tags hieß es: Morgen geht's in Manöver.

Das Wort Manöver hat für jeden Soldaten einen guten Klang, kommt er doch auf einige Wochen aus der muffigen Kaserne heraus. Das Leben ist etwas freier, ungebundener, auch können die Leute nicht in dem Maße schikaniert werden wie hinter den Kasernenmauern. Bald im Biwak, bald im Quartier, hier in den Weintrauben, dort im Obstgarten, das eine Mal ein freigebiger Quartierwirth, das andere Mal ein Schäferstündchen mit holden Dorfschönen. So ungefähr zeichnet sich die Lichtseite.

Doch keine Rose ohne Dornen. Zuweilen hat der Kavallerist einen Gaul, der leicht gedrückt wird, d. h. der schwere gepackte Sattel scheuert dem Thier den Rücken wund. Dann kann der Reiter halbe Nächte kühlen, auch muß er eine Strohmatte für das Pferd machen. Nicht selten sogar führt er sein Roßlein am Zügel ins Quartier, die Lanze und langen Stiefel auf dem Buckel, die kurzen Stiefel an den Füßen. Sehr anmuthig sieht das Bild dann nicht aus. Oder der Mann wird auf Brandwache kommandiert, auch eine von den Manöverfreuden, die „Aßmus" in petto hat. Dazu häufig Appell.

Am unangenehmsten aber ist, daß die Bauern der dortigen Gegend alljährlich mit Truppeneinquartierungen geradezu überlastet werden. Die enormen Flurschäden, die ihnen ständig verursacht werden, die ewigen Einquartierungen, wobei ihnen für Pferd und Mann allerhand gemauft wird, vor allem aber die hochnäsige, dummstolze Behandlung, die sie sich vielfach von den Offizieren und Unteroffizieren gefallen lassen müssen, hat zur Folge, daß sie die Soldaten schon lieber gehen wie kommen sehen. Widerwärtigkeiten aller Art bereiteten sie den geplagten Kommißteufeln.

Fritz Klein kam einmal in Gravelotte zu einem Bauern ins Quartier. Als er denselben fragte, wo er sein Pferd hinstellen sollte, deutete dieser mit der Hand nach einem Schuppen, der aber ganz voll Holz gepackt war. Auf sein Ersuchen, den Schuppen leer zu machen, antwortete der Bauer, es sei genug, wenn er den Platz anweise, das übrige ginge ihn nichts an. Fritz blieb nichts anderes übrig, als das Holz hinauszuwerfen und so für sich und sein Pferd Platz zu schaffen. Dafür aber mauste er dem Bauern dann Weintrauben, Eier, einen Limburger Käse und Hafergarben zu Pferdefutter.

Merken die Bauern, daß ihnen irgend etwas (vielleicht Hafergarben) abhanden gekommen ist, so machen sie Anzeigen. Die eingeleitete Untersuchung verläuft jedoch meistens resultatlos. Natürlich wird dann beim Appell eindringlich vor Diebstählen gewarnt. „Wer gefaßt wird, kommt ohne Gnade in Arrest; wer aber sein Pferd vernachlässigt, hat nichts zu lachen", sagt „Aßmus". Das genügt.

Die Manöver sind beendet. Mit klapperdürren Gäulen rücken die Schwadronen in die Kaserne. „So, das verdammte Rekrutenjahr hätten wir glücklich hinter uns", meinte Fritz Klein zu einem Kameraden. „Na, ich verlang's auch nicht wieder durchzumachen", antwortete dieser, „wer weiß, was uns die nächsten zwei Jahre bringen werden?"

(Fortsetzung folgt.)

Landesbibliothek Oldenburg

setzt, sie braucht, bis sie ausgefressen hat, auch 30 Tage, und frißt täglich nur eine Blüthe, die eine Frucht abgegeben hätte, so frißt sie in 30 Tagen also 30 Obstfrüchte in der Blüthe, und die 7500 Raupen zusammen fressen 225 000 Stück solcher Blüthen. Hätte Dein Sohn das Vogelnest in Ruhe gelassen, so hätte man um 225 000 Stück Aepfel, Birnen, Pflaumen, Kirschen 2c. mehr geerntet. Frißt die Raupe aber mehr, als eben veranschlagt, so ist der Verlust noch größer. Jetzt wirst Du wissen, daß die Zerstörung eines Vogelnestes keine gleichgültige Sache ist.

Eingesandt.

(Für die unter dieser Rubrik veröffentlichten Einsendungen übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber keine Verantwortung.)

Eine außerordentliche Generalversammlung des Banter Konsumvereins mit der Tagesordnung „Anstellung der Lagerhalter mit festem monatlichen Gehalt und Einstellung der Verkäuferinnen durch die Verwaltung" ist zum 9. d. M., Abends 8 Uhr, in der „Arche" anberaumt. Da nun, wie man doch wohl erwarten muß, jedes Mitglied des Vereins der Tragweite des Antrages sich bewußt ist, so wäre zu erwarten, daß die Versammlung recht zahlreich besucht wird. Es darf sich keiner der Illusion hingeben, dies nicht nöthig zu haben, da doch keine Dividendenschlacht geschlagen wird. Es ist geradezu Pflicht eines jeden Mitgliedes, mitzuarbeiten und mitzuberathen an der Erhaltung und dem weiteren Ausbau des Vereins. Da leider kann man die Wahrnehmung machen, daß Mitglieder, die stets bei den Versammlungen durch Abwesenheit glänzen, nach der Versammlung das große Wort führen mit Ihresgleichen, daß dies oder jenes nicht richtig ist. Diesen Leuten mag der Ruf gelten: Kommt zur Versammlung und bringt Eure Ansichten dort zum Ausdruck oder gebt wenigstens für oder gegen die Sache Eure Stimme ab. Ganz besonders wäre zu wünschen, daß diejenigen Mitglieder, die ihre Unterschrift zu dem Antrage gegeben haben, recht zahlreich erscheinen, auch wenn sie inzwischen anderer Meinung geworden sind. Die in letzter Generalversammlung gewählte Kommission hat sich eingehend mit der Anstellung der Lagerhalter und der Verkäuferinnen befaßt und die Versammlungsbesucher werden aus deren Berichterstattung Manches erfahren können, was ihnen bis dato fremd geblieben ist. Also nochmals, wer das nöthige Interesse an dieser Sache und dem Verein bezeugen will, der versäume nicht, theilzunehmen an der Versammlung. Nach Meinung dieses Schreibers müssen auch die letzten Vorgänge in der Filiale „Neu-Belfort" die Mitglieder geradezu empört haben, und müssen alle von dem Gedanken beseelt sein, einmal ein System zu verwirklichen, das in späterer Zeit solche Vorkommnisse ausschließt. Der bekannt gegebene Punkt der Tagesordnung giebt die Gelegenheit hierzu und deshalb ist das Erscheinen sämmtlicher Mitglieder nothwendig.

Ein Mitglied der gewählten Kommission.

Litterarisches.

Von der „Neuen Zeit" (Stuttgart, Dietz' Verlag) ist soeben das 44. Heft des 20. Jahrgangs erschienen. Aus dem Inhalt heben wir hervor: François Vidal. Ein französischer Sozialist des Jahres 1848. Von Paul Louis. — Herrnhut und sein Kommunismus. Von einem Herrnhuter. — Aus dem badischen Landtag. Von Emil Eichhorn-Mannheim. — Ein nationaler Kampf in der Türkei. (Aus Anlaß der Weihe Firmilians.) Von Milorad Popovitsch. — Bankontrolleure aus Arbeiterkreisen. Von Otto Streine. — Wirthschaft und Kunst. Von Friedrich Hertz. — Litterarische Rundschau: Jahrbuch der bildenden Kunst, 1902. — Die Zeitschrift „Neue Zeit" erscheint in der Woche einmal und ist durch sämmtliche Buchhandlungen, Postanstalten und Kolporteure zum Preise von 3,25 Mk. pro Quartal zu beziehen. In der Zeitungsliste der Postanstalten ist die „Neue Zeit" unter Nr. 5389 eingetragen, jedoch kann dieselbe bei der Post nur pro Quartal abonnirt werden. Das einzelne Heft kostet 25 Pfennige.

Der „Süddeutsche Postillon" feiert in der 16. Nummer das Andenken Manfred Wittichs, einer echten wahren Poetennatur. Wie ein fahrender Sänger der alten Zeit ging er durchs Leben, immer arm wie eine Kirchenmaus, aber von unverwüstlichem Humor, sagt Ernst Klaar in seinem vortrefflichen Nachruf. Diesen ziert ein Bildnis Wittichs, sein Töchterchen Hilde auf dem Knie; hier spricht ein Glück und eine Seligkeit aus den Zügen unseres tapferen liebereichen Barden, wie sie ihm seine Kampfgenossen niemals zugetraut hätten. Dies Portrait ist sicher eines der besten Bilder, die von Wittich existiren. — Auch der Schelm von Bremen singt „dem treuesten Pionier der Menschheit" einen schönen Drei-Strophler. „Ein Musterbürger" nennt Ernst Klaar das Hohngedicht auf unsere Kultur- und Gesellschaftsordnung, zu dem ihm eine Rezitation von Byrons Kain durch Wittich den Anstoß gab: ein Gedicht, dazu geschaffen, auch Blinde sehend zu machen. Des weiteren bietet der Postillon von Manfred Wittich selbst: „Eine Stimme aus dem Grabe", „Weihnachten", „Das Fensterkreuz" und anderes. Die Bilder sind äußerst politische Satyren: „Der Rebegeneral" und „Iwan, der Bildhauer", ferner eine lustige Variation von J. Stichler auf die Dummen werden nicht alle, benamset „Gott verläßt die Seinen nicht". Die Nummer ist ebenso gut gelungen wie interessant und bei allen Zeitungsträgern einzeln zu haben.

Standesamtliche Nachrichten

der Stadt Oldenburg vom 27. Juli bis 2. August.

Geboren ein Sohn dem Schneider Oltmanns, Maurer Haye, Schriftsetzer Roth, Wächter Glöver; eine Tochter dem Marineoberlotsen a. D. Peters, Maler Wesling, Schlosser Peters, Schiffer Witthöft (Zwillinge).

Verheirathet: Sergeant H. Schmidt und E. Fischbeck, Maschinenschlosser A. Schulze und A. Siebert.

Gestorben: Ehefrau M. C. Mencke, geb. Harms, 48 Jahr, M. M. Oltmanns, 4 Mon., A. H. Hinrichs, 22 Tage, H. L. Muckelmann, 2 Mon., Arbeiter G. Brunke, 37 Jahr, C. E. Richaus, 1 Jahr.

Standesamtliche Nachrichten

der Gemeinde Osternburg vom 27. Juli bis 2. August.

Geboren ein Sohn dem Arbeiter J. Degen zu Tweelbäke, Arbeiter Laker, Marktbezieher B. Scheffler zu Drielakermoor; eine Tochter dem Schlosser W. Steinhauer, Schlosser Billig, Fuhrwerksbesitzer O. Kreye, Glasmacher Hünninghaus, Maurer A. Kuhnert zu Drielakermoor.

Verheirathet: Lehrer H. Meyer zu Neuenwege und M. Helms zu Drielakermoor.

Gestorben: Fabrikarbeiter D. Lauerwald, 29 Jahr, Ww. des Büchsenmachers Grundmann, 80 Jahr.

Varel.

Das „Norddeutsche Volksblatt" hat sich auch in Varel und Umgegend einen großen Leserkreis erworben und finden daher Inserate die weiteste Verbreitung. Zur Entgegennahme von Inseraten und Druckaufträgen ist gerne bereit

Die Filial-Expedition Varel. Schulstraße.

Arbeiter, agitirt für Eure Zeitung.

Betten können Sie nirgends besser und billiger einkaufen, als in **Wulfs Spezialgeschäft für Betten, Wallstrasse 24, I. Etg.** Sie finden dort eine enorme Auswahl in **fertigen Betten**, wie diese nur in einem Spezialgeschäft geboten werden kann. Die Preise sind erstaunlich billig, weil das Geschäft keine Unkosten für theure Schaufenster, Ladenmiethe, Beleuchtung, Personal usw. aufzubringen hat, und wird Jeder von den billigen Preisen überrascht sein. Zu den Betten werden nur gute federdichte Stoffe verwandt und nur gute staubfreie Federn genommen, sodaß für jedes Bett die weitgehendste Garantie für Güte und Preiswürdigkeit geleistet wird. **Bevor Sie ein Bett kaufen, prüfen Sie die Preise. Kaufzwang findet nicht statt.** **Coulante Zahlungsbedingungen.**

Aufträge werden nur im Hauptgeschäft entgegengenommen.

Hauptgeschäft Wallstraße 24, 1. Etg. Bettfedernlager Louisenstraße 5. Bettfedern-Reinigungsanstalt Börsenstraße 37.

Anzuleihen gesucht
gegen absolut sichere Hypotheken
3000 Mk.,
zweimal 5000 Mk.,
zweimal 7000 Mk.,
15—23000 Mk,
zu baldmöglichst,
3000 Mark
zum 1. Septbr. cr. Zinsfuß 4½ bis 5 Prozent.
R. Abels, Heppens,
Fernsprecher 816.

Das Pfand- u. Leih-Geschäft
von
J. H. Paulsen
Grenzstraße 23
empfiehlt sich zur Annahme von Möbeln, Betten, Uhren, Gold- und Silbersachen, Herren- und Damen-Garderoben, sowie sonstigen Gegenständen aller Art.

Portwein
direkt importirt, ein vorzüglicher süßer und kräftiger reiner **Naturwein**, sehr empfehlend für kranke und schwächliche Personen, die Flasche für nur **1 Mk.** empfiehlt
J. Herbermann,
Neubremen.

Dicke Milch,
frische Buttermilch, sowie sämmtliche Molkereiprodukte
empfiehlt zu billigsten Tagespreisen frei ins Haus
Thomsens Molkerei
— Niederlage: —
Grünstraße 2, am Bismarcksplatz.
Telephon 421.

Zu vermiethen
auf sofort eine dreiräumige Wohnung. Zu erfragen bei
Schigoda, Banter Hof.

Möbl. Zimmer zu vermiethen.
Neue Wilh. Straße 52, 2 Tr., Seiteneing.

In unserem Verlage erscheint Ende dieses Jahres wieder
der im vorigen Jahre so gut aufgenommene
Kalender des „Norddeutschen Volksblattes"
*** * für das Jahr 1903 * ***
als Gratis-Beigabe an unsere Abonnenten.

Der sehr handliche Kalender, Langoktav, ca. 90 Seiten stark, in starkem modernen Umschlag, enthält außer einem vollständigem Kalendarium, Fluthkalender, Notiztafeln, Familienkalender zahlreiche geschichtliche Notizen, sowie manches Wissenswerthe auf dem Gebiete der Rechtspflege, der sozialpolitischen Gesetzgebung und der Hygiene. Auch ein Unterhaltungstheil fehlt nicht und enthält derselbe Beiträge in Prosa und Poesie.

Wie im vorigen Jahre wird auch in diesem Jahre der Geschäftswelt Gelegenheit gegeben, den Kalender zu Reklamezwecken zu benutzen durch Aufgabe von Inseraten. Die große Verbreitung des Kalenders und dessen steter Gebrauch garantirt eine vorzügliche Wirksamkeit.

Um eine frühzeitige Fertigstellung des Kalenders zu bewirken, bitten wir **jetzt schon um Aufgabe der Inserate.** Der äußerste Termin der Annahme wird der 1. September sein.

Bezüglich einer geschmackvollen Ausführung der Inserate verweisen wir auf den vorjährigen Kalender.

Entgegengenommen werden die Inserate sowohl in unserer Expedition als von unserem Kassenboten Herrn **Bonenkamp.**

Verlag des „Nordd. Volksblattes"
Paul Hug & Co.

Sanatorium
Schledehausen
bei Osnabrück.
Naturheilanstalt in herrlichster Lage, Lufthütten, Sonnenbäder, elektr. Behandlung, Terrain- und Diätkuren, Vibrations Massage, Fangobehandlung. Für volle Kur, Kost und Wohnung 4½ bis 8 Mk. Prospekte durch die Direktion gratis. Dirig. Arzt:
Dr. med. Netter.

Zahnkranken
empfiehlt sich
z. Anfertigung künstlicher Gebisse unter Garantie, Plombiren, Zahnziehen, Nervtöten etc. etc. bei billigster Preisstellung
Julius Hofmann,
Neue Wilh. Str. 77.
Sprechstunden:
Morg 8 bis Ab. 8 Uhr.

Heinrich Kueten
Kammerjäger und Desinfekteur für Wilhelmshaven, die Gemeinden Bant, Heppens und Neuende, desinfizirt gründl. Wohnungen von Krankheitsstoffen und beseitigt sämmtliches Ungeziefer binnen kürzester Frist. Mündliche und schriftliche Bestellungen adressire man **Heppens-Tonndeich, Augustfstraße 19.**

Gesucht
auf sofort tüchtige Malergehilfen.
Assen & Schwarting, Malermstr., Peterstraße 26

Zu vermiethen
zum 1. Sept. eine kl. freundl. dreiräum. Oberwohnung. **C. Janssen,** Neue Wilhelmsh. Straße 77.

Zu vermiethen
zum 1. Oktober mehrere drei- u. vierräumige Wohnungen in meinem Neubau.
J. D. Stoll, Müllerstr. 55.

Die Gepäckträger-Compagnie
Wilhelmshaven
empfiehlt sich den geehrten Herrschaften von Wilhelmshaven und Umgegend zur Beförderung von Gepäck, sowie Eil- und Frachtgut von und nach der Bahn, prompt und gewissenhaft. Bestellungen werden am Bahnhof von Morgens früh 6 bis 12 Uhr Abends entgegengenommen.

Neue prima
Emder Vollheringe
empfing in ganz vorzüglicher Waare und verkaufe das Stück mit **7 Pfg.**
J. Herbermann,
Neubremen.

Zu vermiethen
eine vierräumige Unterwohnung und eine dreiräumige Etagenwohnung mit sämmtlichem Zubehör. Zu erfragen bei **Ostendorf,** Brl. Börsenstr. 44, und bei **R. Dummert,** Rest. Zur Börse.

Verantwortlicher Redakteur: A. H. Jacob in Bant; Verlag von Paul Hug in Bant; Druck von Paul Hug u. Co. in Bant.

Landesbibliothek Oldenburg